

KOMMUNIKAZEE

Zeitschrift für facts & fiction

WWW.KOMMUNIKAZEE.DE

ABGABE KOSTENLOS

DRITTES QUARTAL 2008

AUSGABE 30

Neun Gründe, warum Tretbootfahren
seitdem für mich gestorben ist.

natürlich gut:



KRAUT & RÜBEN

Ihr Naturkostladen in Uninähe

Wir führen für Sie:

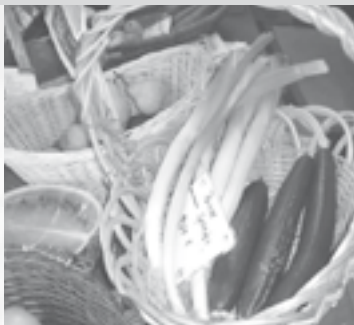
- ▶ Molkereiprodukte
- ▶ Tofu
- ▶ ein kleines Trockensortiment
- ▶ Obst & Gemüse
- ▶ Brot & Eier
- ▶ von der Nudel über Müsli zu Gewürzen
- ▶ Kaffee & Tee
- ▶ Kakaopulver
- ▶ Wasser
- ▶ Säfte
- ▶ Bionade
- ▶ verschiedene trockene Weine
- ▶ Prosecco
- ▶ Pinkus Bier; Malz & Weizen

Wir bieten kleine Snacks und selbst gebackenen Kuchen an und versuchen, Ihnen einen besonderen Service zu bieten. Fragen und fordern Sie uns!

Sommeraktion 01.07.2008-01.09.2008:

Montag-Freitag: 09.30-13.00 Uhr **und 15.00-22.00 Uhr!** | **Samstag:** 08.30-13.00 Uhr |

Sonntag: 10.00-13.00 Uhr



Rehmstraße 2, 49080 Osnabrück | Tel: 0541/88416 | Inhaberin: Karola Naubereit

Inhalt

Ausgabe 30 / Drittes Quartal 2008



ab Seite 4 NEUN GRÜNDE, WARUM TRETBOOTFAHREN SEITDEM FÜR MICH GESTORBEN IST Am Anfang steht immer ein Geräusch, am Ende ist Tretbootfahren bis auf Weiteres gestorben. Die Frage, was zwischen diesen beiden Sätzen passiert, hat jeder unserer Autoren anders beantwortet. Die entstandenen Beiträge erzählen Geschichten zwischen Tragik und Humor, zwischen Füßen in Rolltreppengetrieben und alltäglichem Unsinn. Und kommen auf unterschiedlichen Wegen alle zu demselben Schluss. Womit wieder einmal bewiesen wäre: Der Weg ist das Ziel!

Seite 5 INTRO von Stefan Berendes
Seite 6 ZWEI SEKUNDEN von Tobias Nehren
Seite 7 RAUS AUS DEN SCHATTEN von Willi T. Adams
Seite 8 EINE SCHÖNE REISE von Olker Maria Varnke
Seite 10 AM SEE von Stefan Berendes
Seite 12 TANTE GERDA von Jörg Ehrnsberger
Seite 14 ALS SCHLIMME-AUGEN-SIGGI SEINEN HUMOR VERLOR von Kirchner & Nehren
Seite 15 GEDANKEN ZUR SITUATION von Kalle Kalbhenn
Seite 16 EIFERSÜCHTIGE SCHWÄNE, DIE PETRA HEISSEN von Judith Kantner
Seite 19 PORTA WESTFALICA 2453 von Jennifer Neufend

Seite 21 LOST & BROKEN, FOLGE 14a von Steffen Elbing

Seite 22 DIE FRAU IM KADEWE von Kalle Kalbhenn

Seite 24 35 JAHRE SIND GENUG?! von Prof. Dr. Wolfgang Becker
Ohne den Studiengang *Medien: Film und Fernsehen* gäbe es heute die *Kommunikaze* nicht: Hier begegneten sich die Gründer Paulin, Grundorf und Berendes, und hier entstand auch die Idee, sich mit einer eigenen Publikation auszuprobieren. Jetzt wird das Fach, das uns damals inspiriert hat, endgültig abgewickelt, und natürlich fühlen wir uns verpflichtet, diesem Umstand mit freundlicher Unterstützung von Prof. Dr. Wolfgang Becker den nötigen Platz einzuräumen.

Seite 29 LOST & BROKEN, FOLGE 14b von Steffen Elbing

Seite 30 THE RETURN OF KASSENSCHLAGER von Finn Kirchner

Seite 32 HASS: EINE ANLEITUNG... von Equbal Masomi

Seite 33 ALLES EGAL von Judith Kantner

Seite 34 DIE LETZTE SEITE



Neun Gründe, warum Trethbootfahren
seitdem für mich gestorben ist.

Intro

von Stefan Berendes

Manchmal haben wir es bei der Themenfindung gar nicht so leicht: Tierpenismuseum? Veit-Larmann-Interview? Katzenscheiße zur Raketenabwehr – alles schon mal da gewesen, zumindest bei Kommunikaze.

Noch schwerer wird es dann, wenn wir uns dafür entscheiden, uns selbst ein bisschen herauszufordern, was von Zeit zu Zeit auch mal sein muss, um nicht ständig den gleichen Stuss abzuliefern. Und wie es bei solchen Redaktionssitzungen zugeht, könnt Ihr Euch wahrscheinlich vorstellen: Meist ist zuviel Eierlikör im Spiel und zu wenig Schlaf, und am Ende steht dann eine Idee wie diese: neun Texte, die alle mit demselben Satz beginnen und enden. Was dazwischen passiert, entscheidet jeder Autor für sich. Und am Ende führt es immer zur gleichen Geschichte. Oder jedes Mal zu einer anderen. Oder wie auch immer.

Sicher ist nur, dass jede der folgenden Geschichten mit der Erinnerung an das Schicksal von Tante Gerda beginnt, besser gesagt an die damit verbundene Geräuschkulisse. Und die dann folgenden, oft skurrilen, manchmal tragischen und nicht selten völlig bescheuerten Ereignisse sorgen wiederum dafür, dass für die Hauptfiguren der Geschichten das Tretbootfahren bis auf Weiteres völlig unmöglich ist.

Wer also eh schon seit langem stichhaltige Argumente gegen das Tretbootfahren sucht, oder wer uns ganz einfach auf den folgenden Seiten bei diesem literarischen Experiment begleiten möchte, dem wünschen wir spannende Lektüre!

MIT BEITRÄGEN VON:

Stefan Berendes, Tobias Nehren, Willi T. Adams, Olker Maria Varnke, Jörg Ehrnsberger, Finn Kirchner, Kalle Kalbhenn, Judith Kantner & Jennifer Neufend

Zwei Sekunden

von Tobias Nehren

Dieses Geräusch hatte ich zum letzten Mal gehört, als Tante Gerda bei Galeria Kaufhof mit dem Fuß ins Rolltreppengetriebe geraten war. Dieses eindringliche Knirschen, gefolgt von einem leisen Knacken und kurz darauf ihr Schrei, der eindeutiges Zeichen für den im Bewusstsein ankommenden Schmerz war. Viele Jahre ist das nun her, Gerda ist mittlerweile tot, hatte aber trotz des fehlenden Beines noch viele schöne Jahre, wie Mama sagt.

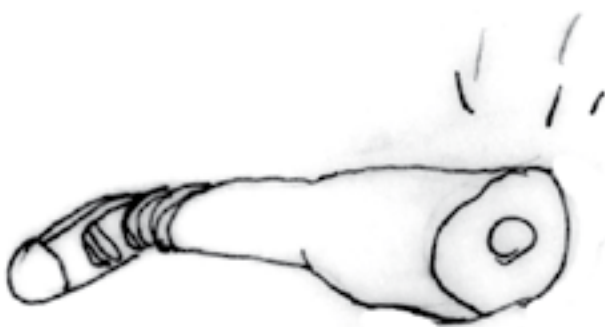
Ich bin erwachsen geworden und habe ebenfalls viele schöne Jahre gehabt. Und schon damals schien der Moment zwischen dem Knirschen brechender Knochen und dem durchdringenden Schrei Gerdas wie eine mit absoluter Sicherheit endende Ewigkeit.

Auch jetzt weiß ich, dass dieser Moment enden wird, aber dennoch dauert er unendlich lang. Alles scheint gleichzeitig zu geschehen, der Sekundenzeiger ist eingefroren, das Schicksal atmet einmal tief ein, um im nächsten Moment mit der vollen Wucht seiner Gewalt alles zu verändern.

Eben noch habe ich Marie angeschrien, sie gehasst, sie verdammt und ihr die Pest an den Hals gewünscht.

Wie hatte sie das tun können, wie hatte sie 'nen Anderen ficken können, wie hatte sie alles, was wir hatten, mit Füßen treten können? Wie hatte sie die Momente am See, verschlafene Küsse, durchliebte Nächte, unsere Nähe und die Wärme, die sie in mir auslöste, einfach wegschmeißen können? Für einen Fick, für einen verfuckten Fick.

Ich muss raus, raus aus dem Wagen, raus aus der Situation und weg von Marie, weit weg. Raus aus ihrem grünen Mini, weil es *ihr* grüner Mini ist und wir uns darin geliebt haben, weil es nicht mehr auszuhalten ist, bis wir zu Hause sind. Ich reiße die Tür ihres Autos auf und stelle meinen Fuß auf die Straße und dann dieses Geräusch. Verursacht durch den silbernen, blitzenden Wagen, der im Vorbeirauschen die Tür touchiert und mich so von meinem Unterschenkel trennt.



Und da bin ich nun; in der endlichen Ewigkeit und denke an Marie und Liebe und Scheitern, und dass dieser Moment, dieser Streit, das silberne Auto, ihr Fick und mein Schritt alles ändern werden. Nie wieder Wärme mit Marie, nie wieder ihr Atem an meinem Ohr, nie wieder komme ich mit Salzstangen und Cola die Treppen rauf, weil sie Durchfall hat, und nie wieder fahren wir Tretboot bis Mitternacht, weil es egal ist, dass das Boot den Regeln nach schon vor fünf Stunden zurück gemusst hätte, weil für uns nur *unsere* Regeln gelten.

Von diesem Moment an gibt es keine Regeln mehr nur für uns und es gibt keine Liebe mehr in ihrem grünen Mini, von jetzt ist alles anders. Es gibt nur noch Marias Regeln und meine Regeln und Tretboote, die pünktlich am Anleger sein müssen. Und das ist der Grund, warum Tretbootfahren seitdem für mich gestorben ist.



Raus aus den Schatten

von Willi T. Adams

Dieses Geräusch hatte ich zum letzten Mal gehört, als Tante Gerda bei Galeria Kaufhof mit dem Fuß ins Rolltreppengetriebe geraten war. Und sofort waren sie wieder da. All die Gedanken, die ich in langen Therapiestunden überwunden geglaubt hatte.

Tante Gerda hatte mich in der Weihnachtszeit mit zum Einkaufen genommen. Sie sagte, Mami und Papi hätten dann mal wieder Zeit, ihre Kostüme und Masken auszuprobieren. Den entsetzten Blick meiner Mutter habe ich bis heute nicht verstanden. Ich wäre auch viel lieber als Pirat oder Cowboy aus dem Haus gegangen. Jedenfalls mussten wir schnell los ins große Einkaufsparadies.

Dort angekommen erblickte ich den riesigen Teddy schon am Fuß der Rolltreppe. Fasziniert starrte ich ihn an, wie er immer größer und größer vor mir wurde. Oben angekommen nahm ich das leise Knacken kaum wahr, wohl aber den lauten Schrei von Tante Gerda. Widerwillig löste ich meinen Blick, drehte mich um und sah, wie Tante Gerdas Fuß in einer Klappe verschwunden war, die sich im Nachhinein als ein Stück Pappe herausstellen sollte, weil das Kaufhaus sparen musste.

Ich sehe ihr Gesicht wieder vor mir. Überrascht, schockiert und, als langsam Unter- und Oberschenkel in dem schwarzen Loch verschwanden, schmerzverzerrt. Ich lief zu ihr hin und nahm sie bei der Hand, um sie

aus dem mahelnden Getriebe zu befreien. Da Sparzwang und Sicherheitssperre ebenso wenig zusammen passten wie Tante Gerdas Gewicht und meine Zugkraft, dauerte es noch einige ewig lange Momente, bis ich allein da stand. Ein siebenjähriger Junge mit der tropfenden Hand seiner Lieblingstante in den eigenen Händen.

Alles, was mir blieb, war die Erinnerung an dieses leise Knacken.

In der Zeit danach halfen mir vor allem meine beiden besten Freunde, über dieses Erlebnis hinwegzukommen. Hans, der bei allen nur Terminator hieß, weil er eine coole Sonnenbrille hatte und alle umhaute, die mir zu nahe kamen und Joseph, der gemeinhin als *Tretbootfahren* bekannt war, weil er ziemlich langweilig war. Wir hätten ihn lieber *Jörg Wontorra* oder *Wetten, dass...?* nennen sollen, doch die Kreativität im Ausdruck unserer Gehässigkeit war damals eher begrenzt.

Auf einem Grillfest hörte ich das Geräusch nun wieder. Alles kam zurück aus den Tiefen, in denen ich es begraben hatte. Ich drehte mich um und sah Joseph, der hinter mir stand und einen zerbrochenen Kotelettknochen in den Händen hielt. Er grinste mich dümmlich an und sagte: „Passt das zu deiner Tante-Gerda-Geschichte?“ Und im Glauben, den besten Witz seiner Karriere gemacht zu haben und der Rolle des Langweilers entrinnen zu können, setzte er noch einen drauf: „Guckt mal, der pisst sich in die Hose und heult wie ein kleines Mädchen!“ Seitdem ist mein Leben wieder geprägt von Therapie, Angst und der Häme meiner Mitmenschen.

Und das ist der Grund, warum Tretbootfahren seitdem für mich gestorben ist.



Eine schöne Reise

von Olker Maria Varnke

Dieses Geräusch hatte ich zum letzten Mal gehört, als Tante Gerda bei Galeria Kaufhof mit dem Fuß ins Rolltreppengetriebe geraten war. Jetzt war der Motor unseres alten VW-Bullis wohl endgültig hinüber. Von hinten blickten Sonja, Miriam und Gregor zum ersten Mal seit Stunden von ihrem Skatblatt auf. „Was 'n jetzt los, Axel? Haste schon wieder was kaputt gekriegt?“, grunzte mich Miriam mit schelmischem Blick an. Ihre Dreistig- und Einfältigkeit hatten es mir in den letzten Tagen immer wieder schwer gemacht, meine ihr gegenüber aus tiefstem Herzen empfundene Antipathie zu unterdrücken. Jetzt half nur noch ein tiefer Schluck aus der Wasserflasche, die bequem erreichbar auf dem Beifahrersitz lag. Das Nass war weder erfrischend noch kühl, erfüllte jedoch den Ablenkungszweck für meine Rechte, die sich andernfalls nur allzu leicht zur Faust geballt in Miriams Schweinsgesicht wiedergefunden hätte.

Ja, Miriam und ich, das war so eine Geschichte. Alles begann damit, dass wir vier nach unseren Studienabschlüssen gemeinsam eine Tour durch Ostdeutschland machen wollten. Damals, so kurz nach der Wende. Wir hatten alle Zahnmedizin studiert und wurden zufällig im Sommer '90 gleichzeitig fertig, obwohl wir in unterschiedlichen Semestern waren. Kennen gelernt hatten wir uns im Präp-Kurs bei Meyer-Schulze – eine grauenhaft langweilige Veranstaltung. Die Abreise war für den Morgen des 10. Juli geplant und sie sollte schon bald unter allzu schlechten Vorzeichen stehen: Naja, Andi Brehme versenkte am Abend des 9. Juli seinen Elfmeter bei Goycochea und ich im Taumel teutonischen Weltmeistertums den mir äußerst bereitwillig offerierten bei Miriam. Die Probleme dabei waren: Ich hatte Miriam immer gehasst und fand sie hässlich. Sie gehörte außerdem nur zu unserer Reisegruppe, weil sie – und damit kommen wir zu Problem Nummer drei meines verwandelten Strafstoßes – seit Beginn ihres Studiums ein Paar mit Gregor bildete, der so etwas wie mein bester Freund war. Am Abend des 9. Juli hatte sich dieser,

Gott sei Dank, recht bald nach Abpfiff zusammen mit seinem Kumpel, einer 1,5 Literflasche Pernod und einer drei mal fünf Meter messenden Deutschlandfahne zusammen auf Mannis blaue Zündapp geschwungen, um damit und mit Gesängen wie „Schaaaaalaaaaalaaaa“ oder „schland, 'schland, 'schland, 'schland“ die Heidelberger Innenstadt in Angst und Schrecken zu versetzen. Sowohl von des Kaisers versunkenem Blick in den Weiten des Römer Olympiastadions als auch von meinem tête-à-tête mit Miriam hatte Gregor also nichts bemerkt.

Soweit so schlecht. Am nächsten Morgen ging es los. Zum Auftakt raunte mich auf dem Weg ins Cockpit unseres 1974er VW-Bullis Miriam von der Seite an: „Das bleibt aber unter uns.“ Nickend setzte ich mich auf den Fahrersitz. Natürlich würde das unter uns bleiben, Du olle Schrulle. Wenigstens solange wir zusammen durch die ehemalige DDR tourten. Gregor machte es sich derweil im hintersten Teil des Vehikels so bequem wie möglich. Wenn es jemanden gab, der nichts von Miriams und meinem Techtelmechtel ahnte, dann mein im Delirium weilender Noch-Freund. Sonja setzte sich vorerst neben mich auf den Beifahrersitz. Im fünften Semester war zwischen uns beiden einmal etwas gelaufen. Ein zwei Bettgeschichten, mehr nicht. Dann herrschte etwa ein Jahr Funkstille, bis wir uns wieder auf einer freundschaftlichen Basis annäherten. Auf dieser Fahrt allerdings hatte ich mir vorgenommen, diese Basis zu ändern und der seit damals Vergötterten endlich meine noch immer brennende Liebe zu gestehen. Auch bei diesem Unterfangen war mir Miriam nicht die liebste Begleitung.

Fünf Tage waren vergangen in denen mir Schweinemiriam, dumm wie sie war, jede Gelegenheit ausnutzend auf die Nerven fiel. Schnell hatte ich den Eindruck gewonnen, dass sie sich vorgenommen hatte, ihre Partnerschaft mit Gregor zugunsten einer Zweisamkeit mit mir aufzugeben. Ich glaubte allerdings, mein abweisendes Verhalten könnte ihr früh genug zeigen, dass das keine gute Idee war. Wohl aus dem daraus resultierenden Hass zog sie mich auf, wo es nur ging. Bemerkungen wie: „Hi Axel, ich werd mir erst mal 'ne Banane schälen. Auch eine?“, oder „Uh, gut dass Andi Brehme und nicht Axel den Elfer geschossen hat. Der hat's wenigstens drauf!“, blieben von unseren zwei Mitreisenden unkommentiert weil unverstanden und brachten mich einem Mordanschlag sukzessive näher. Möglichkeiten zu physischer Gegenwehr, die ich seit

dem zweiten Tag ernsthaft in Betracht zog, boten sich mir, ohne die Aufmerksamkeit Gregors erwecken zu wollen, leider Gottes nicht.

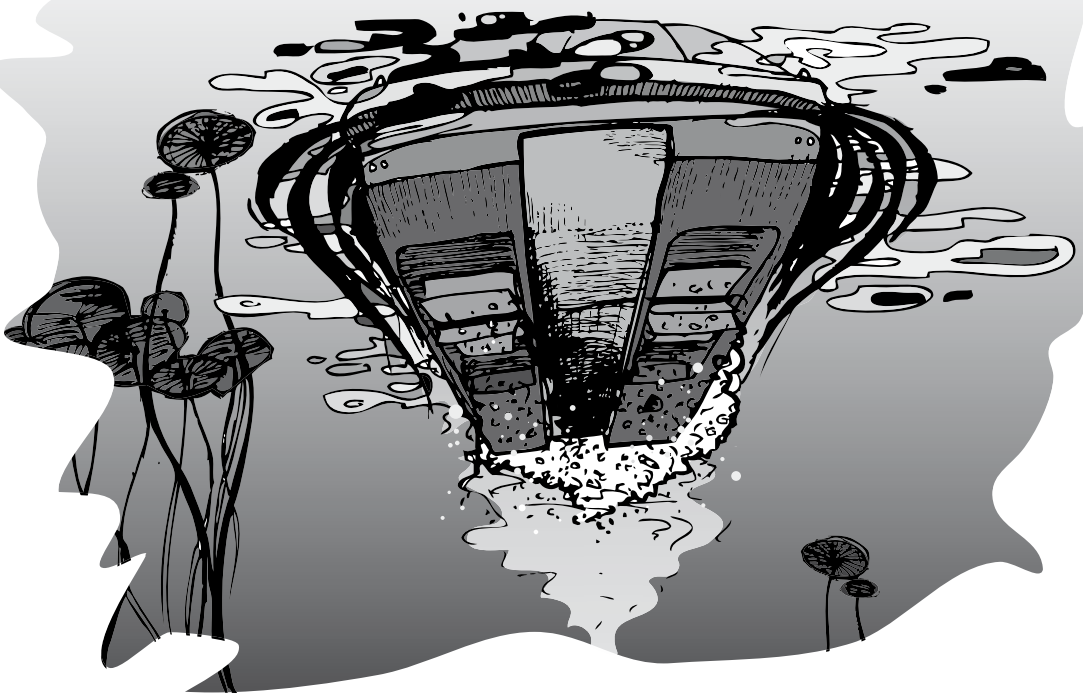
Nun also auch noch der Motorschaden. Wir stiegen aus und warfen prüfende Blicke unter die Haube unseres Prachtvehikels. Schnell stand fest: Das wird nichts mehr, zumindest nichts, was vier Zahnmediziner ohne fremde Hilfe bewerkstelligen könnten. Und dass wir inmitten der Mecklenburger Seenplatte im Sommer 1990 einen VW-Händler finden würden, den zu suchen Weißkohlmiriam vorschlug, bezweifelte ich arg. Zumindest aber war das Wetter ausgesprochen schön und die in der Sonne glitzernde Müritz lud zum Baden ein. Wir ließen uns nicht lange bitten, schoben den Bulli an den Straßenrand, ließen den Lieben Gott einen guten Mann sein und sprangen in die Fluten. Vielleicht würde sich ja die Gelegenheit bieten, Miriam unter Wasser zu drücken und zu ertränken, ohne dass jemand die Tat bemerkte. Sie bot sich nicht. Meine Probleme bestanden weiter, immerhin gelang es mir, intensive Wasserspiele mit Sonja zu betreiben.

Und dann waren sie plötzlich da: Tretboote. Eine Flotte von fünf oder sechs gelb- und orangefarbenen Kähnen glitt in unser Sichtfeld, das durch die Begrenztheit unserer Badebucht sehr eingeschränkt war. Es war ein Wink des Schicksals, wusste ich doch, dass Sonja das Tretbootfahren liebte, ja vergötterte. Sofort trieb sie mich aus dem Wasser, nahm mich bei der Hand und bestand darauf, mit mir zusammen ein Boot zu nehmen. Der mürrischen Erdkrötenmariam war das nicht entgangen. Sie beäugte uns nicht nur missmutig, sondern zog nach unserm Weggang den an der Situation genauso unschuldigen wie vollkommen unwissenden Gregor hinter sich her, auf zum Bootsverleih.

Hier nun sollte es geschehen. Mitten in der einzigen

noch übrigen Idylle des in den letzten Atemzügen liegenden betongrauen Sozialismus. Sonja und ich im einen, Gregor und Orang-Uthan-Miriam im anderen Boot. Obgleich ich wusste, dass sie uns beobachtete, genoss ich Sonjas heißen Kuss inniglich. Viel Zeit dazu hatte ich auch nicht. Drei Sekunden, vielleicht vier, dann ertönte von backbord in etwa zehn Metern Entfernung ein hysterisches: „Du verkacktes Arschloch! Für Deinen Schwanz war ich gut genug! Axel, Axel, AXEL, ich hasse Dich!“ Zwanzig Sekunden Stille. Alle Maschinen stopp. Alle Mann in die Wanten, Großsegel einholen. Blicke zwischen Sonja und Fischfressenmariam, Sonja und Axel, Sonja und Gregor, Gregor und verheulter Langustenmariam, schließlich Gregor und Axel. Alle Ventile öffnen. Selbstversenkung einleiten. Wo eben noch völlige Entgeisterung zu erblicken war, wuch Blässe tiefster Röte, stilles Verharren enormem Aktionsdrang. Ein wutentbrannter Gregor nahm wild strampelnd Kurs auf unser zärtlich die leicht wippende Wasseroberfläche küssendes Schiffchen. Während sich der schnittige Bug seines orangenen Tretbootes unaufhaltsam einen Weg durch die Wassermassen auf uns zu bahnte, verhalf ein kräftiger Armstoß des Fahrers Kaulquappenmariam aus dem Boot. Nur noch vier Meter dann würde Gregor uns rammen und versenken. Dass seine Nusschale vor dem Aufprall zum Stehen kommen würde, hatten weder Sonja noch ich erwartet. Doch es trat ein. Ein lautes Kracksen, ein gurgelnder weiblicher Schrei, rot gefärbte Wasserspritzer aus der Antriebswelle von Gregors Tretboot.

Monate später hörten Sonja und ich in unserer mal-lorquinischen Zahnarztpraxis von Gregors Selbstmord. Es hieß, er habe sich zusammen mit einem Tretboot in der Müritz versenkt. Und das ist der Grund, warum Tretbootfahren seitdem für mich gestorben ist.



Am See

von Stefan Berendes

Dieses Geräusch hatte ich zum letzten Mal gehört, als Tante Gerda bei Galeria Kaufhof mit dem Fuß ins Rolltreppengetriebe geraten war. Ein Geräusch, das man nie wieder vergisst, wenn man es einmal gehört hat. Und das man niemandem beschreiben kann, der es noch nicht gehört hat. Es ist gut, dass man manche Dinge nicht beschreiben kann. Zum Beispiel die Interaktion von rund drei Kilo Fleisch und Knochen und einem Rolltreppengetriebe, vereint in zerstörerischer Umarmung und angetrieben von einem Elektromotor mit einem Drehmoment von 30 Newtonmeter. Tante Gerda war danach nie wieder ganz die Alte, und auch mein Verhältnis zu Rolltreppen überlebte diesen Tag nicht ohne bleibende Schäden. Alles in allem wohl kein Wunder.

Und nun hörte ich es wieder und fühlte mich zurück-versetzt auf eine Rolltreppe. Mitten hier am See, wo ich eigentlich nur einen bequemen Aushilfsjob angenommen hatte. Mein Kollege, der dicke Kowalski, der sich beim Bootsverleih die Stütze aufbesserte, kam gerade mit noch offener Hose vom Pinkeln aus dem Wald zurück. Aber noch bevor ich etwas sagen konnte, hörte auch er das Geräusch und blickte verschlafen auf den See. Dann sah es einen Moment so aus, als wüsste er nicht, was er da eigentlich sieht. Und dann machte sich langsam Verstehen in seinen fleischigen Gesichtszügen breit, man konnte es ganz deutlich sehen, wie in Zeitlupe. Kowalskis Mund formte erst einige stumme Worte, als ob er erst mal einen Probelauf machen müsste. „Ach du Scheiße!“, entfuhr es ihm dann.

Eigentlich waren Kowalski und ich ein gutes Team: Kowalski hielt dicht, wenn ich am Wochenende ab und zu ein paar Stunden früher verschwand, und ich sagte im Austausch dafür unserem Chef nichts davon, dass Kowalski die Sunkist-Multivitamin-Trinkpäckchen, die er in Massen konsumierte, gerne mit klarem Schnaps verfeinerte. Mit diesem Arrangement waren wir bislang ganz gut gefahren. Eine Arbeitsbeziehung braucht

vor allem Verlässlichkeit. Aber hier, das war deutlich zu spüren, war Kowalski mit seinem Latein am Ende. „Ach du Scheiße!“, sagte er wieder, und dann wie zur Vorsicht gleich noch mal: „Ach du Scheiße!“

Wir hatten das Tretboot vor einer guten halben Stunde erst ausgeliehen. An ein junges Paar. Ich hatte das Geschäftliche geregelt, und Kowalski hatte der Frau auf die Brüste gestarrt. Die übliche Arbeitsteilung eben. Mein Blick war, wenn überhaupt, eher an ihren schrecklichen pinkfarbenen Flipflops hängen geblieben.

Und nun sahen wir das Boot – scheinbar einsam und verlassen – auf dem See treiben. Aber etwas stimmte nicht. Die Pedale bewegten sich, zugleich ruckartig und rasend schnell, aber das Boot kam keinen Meter voran. Und wenn man genauer hinsah, konnte man sehen, dass irgendwas die Bewegung blockierte, als ob sich etwas in den Pedalen verfangen hätte. Und daher kam auch das Geräusch.

Ich weiß nicht mehr genau, was in diesem Moment in mir vorging, ich hatte es ja beim Schulsport nur bis zum Seepferdchen gebracht. Aber irgendetwas musste passieren, und Kowalskis Eignung als Rettungsschwimmer durfte wohl bezweifelt werden.

Also rannte ich, ohne ganz sicher zu sein, was ich da eigentlich tat, zum Ufer, streifte im Laufen das T-Shirt ab und sprang ins Wasser. Mit einigen Schwimmzügen kam ich in die Nähe des Bootes (und des Geräusches). Und dann wurde alles etwas unübersichtlich.

Was genau passierte, bringe ich bis heute nicht mehr zusammen. Ich sehe nur noch das Tretboot, dessen Pedale sich wie wild drehten. Und an das Wasser, das rund um das Boot hin und her spritzte und brodelte. Und das aus der Nähe auch farblich gar nicht mehr wie Wasser aussah. Und dann ist da die Erinnerung an etwas Riesiges, das plötzlich aus dem Wasser auftauchte. Schuppen und Algen und eine helle Unterseite. Und Zähne. Und irgendwie erinnere ich mich auch an einen einzelnen pinkfarbenen Flipflop, aber das kann auch Einbildung sein. Und dann wurde alles schwarz.

Als ich die Augen das nächste Mal öffnete, sah ich, wie sich ein scheinbar sehr aufgewühlter Kowalski gerade auf die Mund-zu-Mund-Beatmung vorbereitete. Nur mein Erwachen aus der Ohnmacht bewahrte mich vor dem Schlimmsten (und Kowalski vor dem vielleicht einzigen Kuss seines tragischen Lebens). Irgendwie musste ich es zurück ans Ufer geschafft haben, aber wie das



genau vonstatten gegangen sein soll, ist mir auch heute noch schleierhaft. Ich war jedenfalls fix und fertig. Erst nach dem Genuss von zwei Trinkpäckchen „Kowalski Spezial“ ließ das Zittern langsam nach.

Das verlorene Boot wurde Kowalski und mir vom Lohn abgezogen. Das war uns eigentlich ganz recht. Wenigstens hörten die Fragen endlich auf. Kowalski hat dann auch nicht mehr lange dort gearbeitet – wahrscheinlich hat ihm der viele Multivitaminsaft irgendwann den

Rest gegeben. Über den Tag am See und das Boot und das Geräusch haben wir nie wieder gesprochen. Weder miteinander noch mit Anderen. Wozu auch? Es ist ja auch ein Geräusch, das man niemals vergisst, wenn man es einmal gehört hat. Und man könnte es ohnehin niemandem beschreiben, der es noch nicht gehört hat.

Und das ist der Grund, warum Tretbootfahren seitdem für mich gestorben ist.



Tante Gerda

von Jörg Ehrnsberger

Dieses Geräusch hatte ich zum letzten Mal gehört, als Tante Gerda bei Galeria Kaufhof mit dem Fuß ins Rolltreppengetriebe geraten war.

Tante Gerda war keine Tante wie man sich landläufig eine Tante vorstellt. Sie hatte mir nie Süßigkeiten mitgebracht, und ich durfte bei ihr auch nicht länger fernsehen als zu Hause. Sie vertrat die Meinung, dass man Menschen – und ganz besonders Kindern – nicht das geben solle, was sie wollten, sondern das, was sie brauchten.

Für Tante Gerda ein himmelweiter Unterschied. Für mich, besonders als ich fünf Jahre alt war, nicht. Weshalb wollte man Süßigkeiten? Weil man sie brauchte. Weil sie eben da waren. Weil sie sonst vielleicht von jemand anderem gegessen werden. Deshalb brauchte ich die Süßigkeiten. Und zwar sofort.

Tante Gerda war auch gar keine echte Tante, sie war nicht die Schwester meiner Mutter oder meines Vaters, keine Blutsverwandte, sondern eine Patentante. Sie war also kein echtes Mitglied der Familie, sondern

stand irgendwie ein bisschen außerhalb. Manchmal war das gut. So wusste sie natürlich nicht, dass in unserer Familie Theater grundsätzlich höher als Kino eingeschätzt wurde und man über bestimmte Themen besser nicht redete.

Andererseits wusste sie natürlich auch nicht, dass eine Eins auf dem Zeugnis zehn Euro, eine Zwei fünf Euro und eine Drei zwei Euro bedeutete. Am Schuljahresende war dieses Unwissen schmerzhaft, sonst ließ sich damit durchaus leben.

Natürlich gab es auch Gemeinsamkeiten zwischen meinen Eltern und Tante Gerda, sonst wäre sie ja kaum meine Patentante geworden. Denn diesen Unsinn, dass der liebe Gott die Patentante als eine Art irdischen Schutzengel an meine Seite stellte, wie der Pastor uns weismachen wollte, daran hatte ich nie wirklich geglaubt. Sie war ein Mensch. Ein netter. Ja. Aber ein Engel muss Flügel haben. Tante Gerda hatte keine. Ganz Sicher.

Es gab da diese gemeinsame Auffassung zwischen Tante Gerda und meinen Eltern, dass Geld nicht alles ist und dass es vieles gibt, das wichtiger ist. Familie. Freunde. Ein sonniger Tag. Ein gutes Gespräch.

Der Unterschied war allerdings, dass ich immer das Gefühl hatte, meine Eltern reden nur davon, während Tante Gerda das auch wirklich so sieht. Gut, ein weiterer Unterschied war, dass meine Eltern immer genug Geld hatten. Das hing wohl damit zusammen, dass sie so viel arbeiteten, wie sie so oft stöhnten.

Als Tante Gerda meine Patentante wurde, hat sie auch noch so viel gearbeitet. Daher kannten sich meine Mutter und Tante Gerda. Sie hatten sich über die Arbeit kennen gelernt. Auf einem Betriebsausflug hatten sie durch ein Gespräch darüber zueinander gefunden, dass es Wichtigeres geben muss als Arbeit. Ein großes Thema, dass die beiden gegen ihre Kollegen verbündete.

Aber dann, eines Tages, hatte Tante Gerda tatsächlich wahr gemacht, was sie immer gesagt hatte. Sie hatte gekündigt. Von einem Tag auf den anderen. Sie sagte, sie hätte das Gefühl, dass nun der richtige Zeitpunkt war. Meine Mutter fand das großartig und sagte sofort, dass sie auch kündigen werde. Allerdings nicht jetzt sofort, sondern am Ende des Jahres. Um die Sache noch



mit Anstand zu Ende zu bringen.

Aber sie tat es nicht. Nicht dieses Jahr, nicht das kommende. Und auch nicht das danach.

Heute spricht sie davon, dass sie ja bald in Altersteilzeit gehen könnte. Würde. Werde. Am Ende dieses Jahres.

Tante Gerda Weg und der meiner Mutter trennten sich. Nicht, weil die eine sich verraten fühlte, zumindest betonten das beide, sondern einfach so. Die Dinge ergeben sich manchmal eben so.

Tante Gerda hatte die Angewohnheit, sich Dinge zu merken. Dinge, die man manchmal so dahin sagt. Dinge, an die man wirklich glaubt. Zumindest in dem Moment. So wie damals, als sie mit mir ein Geburtstagsgeschenk aussuchen war im Kaufhaus. Ich hatte ihr im Jahr davor erzählt, dass ich Astronaut werden wollte. Oder Pirat. Oder so einer, der auf dem Müllfahrzeug die Tonnen hoch wuchtet und leert. Das war für mich damals der Begriff aller Freiheit. Auf einem großen Lastwagen mitfahren, außen auch noch, und mitten in der Fahrt auf und abspringen.

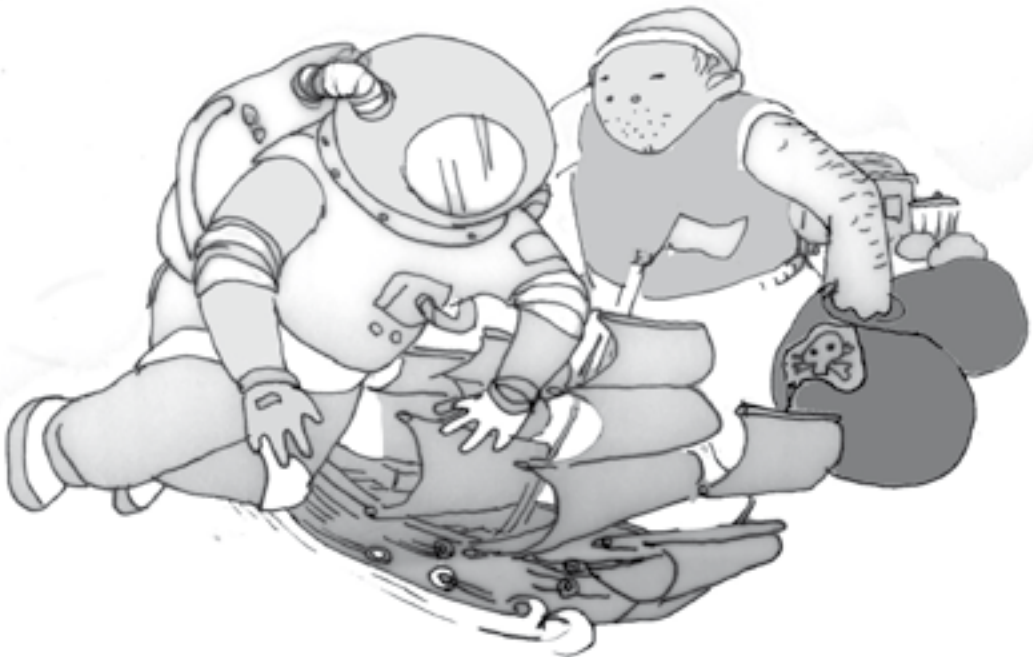
Und Tante Gerda hatte mich gefragt, was ich denn seit letztem Jahr unternommen hätte, um Pirat, Astronaut oder Müllmann zu werden. Ich antwortete, dass ich doch erst in der vierten Klasse war und mich im nächsten Jahr drum kümmern würde. Schließlich müsste ich doch erst die Grundschule abschließen und aufs Gymnasium kommen, bevor ich mich darum kümmern konnte. Tante Gerda sagte nichts. Sie lächelte nur. Ein Hauch von Trauer in ihrem Lächeln, wie ich fand. Aber ich kam nicht dazu, sie danach zu fragen, denn Tante Gerda brachte gerade knirschend die Rolltreppe, auf der wir in die Spielwarenabteilung führen, zum Halten, denn der rechte Absatz ihrer Stöckelschuhe schien nicht so richtig geeignet zum Rolltreppe fahren.

Und an dieses Geräusch erinnerte ich mich jetzt. Es war Sommer. Ich war verliebt. Endlich hatte ich die Frau mit den großen Augen und den langen schwarzen Haaren, die mir gleich am ersten Tag auf der Arbeit aufgefallen war, überredet sich mit mir zum Tretbootfahren zu treffen. Ich dachte, das wäre genau das Richtige. Sonne, Wasser, ein bisschen was zu tun. Und dann langsam an eine stille Ecke des Sees fahren und dann mal gucken, was passiert.

Alles lief gut, und wir unterhielten uns prächtig. Ich plauderte und erzählte und machte kleine charmante Witze und versuchte mich in dem strahlenden Licht der Sonne so gut wie möglich aussehen zu lassen. Und so erzählte ich davon, was ich noch vorhatte im Leben. Von meinen Träumen, die zum Greifen nah waren. Die quasi schon Schlange vor der Tür standen. Und alles war gut, bis zu dem Moment, als mich meine damalige Angebetete fragte, wann ich denn damit anfangen wollte, die Tür zu öffnen und die Träume herein zu lassen. Und ich sagte, im nächsten Jahr. Ich müsse das Projekt auf der Arbeit ja noch eben mit Anstand zu Ende bringen. Das wäre ich den Kollegen schuldig. Und die Frau lächelte. Ein Hauch von Trauer in ihrem Lächeln, wie ich fand. Aber ich kam nicht dazu, sie danach zu fragen, denn in diesem Moment rutschte ich mit dem rechten Fuß von dem Tretbootpedal, und die Pedale zermalnten meine Sandalen, die so eine fußfreundliche Holzsohle hatten.

Und dieses Geräusch brachte mich zu Tante Gerda zurück. Zu dem Moment auf der Rolltreppe und für den Bruchteil einer Sekunde fragte ich mich, warum ich eigentlich nicht wirklich Astronaut, Pirat oder Müllmann geworden war.

Und das ist der Grund, warum Tretbootfahren seitdem für mich gestorben ist.



Als Schlimme-Augen-Siggi seinen Humor verlor

von Finn Kirchner & Tobias Nehren

Dieses Geräusch hatte ich zum letzten Mal gehört, als Tante Gerda bei Galeria Kaufhof mit dem Fuß ins Rolltreppengetriebe geraten war.

Doch nun war es mein Arm, der zwischen Kurbeldings und Pinöpel dieses grässlichen Plastikvieches eingeklemmt war, und es schien in absehbarer Zeit weder vor noch zurück zu gehen. Der Arm hing fest, und da war einfach nix zu machen. Schlimme-Augen-Siggi krümmte sich vor Begeisterung und schrie ständig, in einer selbst für einen Kinderchorleiter trommelfellzerreißenden Tonlage „Trichter hängt im Arsch vom Schwan! Trichter hängt im Arsch vom Schwan!“.

Ich hätte auch schreien können, denn so langsam bekam ich Angst, dass sich mein Arm wirklich nicht mehr aus dem Gesäß des Plastiktieres würde befreien lassen. Und den Aufseher des Tretbootschwanverleihs um Hilfe anzugehen, empfand ich auch als keine so gute Idee, konnte ich mir die anschließende Diskussion und die Standpauke, die er mir halten würde, doch schon ausmalen. Denn die Begründung, ich habe mit Schlimme-Augen-Siggi und Göring um einen Kasten Astra gewettet, dass ich mich traue, meinen Arm komplett in den Arsch des Schwans zu stecken, während die beiden mit dem Plastikvogel um den See fahren und Fotos von den verschreckten Badegästen machen, war

sicher keine Begründung, die ein Tretbootaufseher täglich oder gerne öfter hörte.

Schlimme-Augen-Siggi wurde von der Kombination aus Bier, Sonnenschein und Lachanfall langsam schwach, Göring musste alleine treten, und das Gefährt machte aufgrund des ungleichen Krafteinsatzes kleine Kreise auf dem See. Schlimme-Augen-Siggi übergab sich nach Steuerbord, ich wurde mehrmals durch den Fleck auf der Wasseroberfläche gezogen.

Irgendwann erreichten wir wieder den Steg. Göring grölte dem Tretbootverleiher ein „Oh wie ist das schön“ entgegen, doch er war schon längst der einzige, dem noch nach Singen war. Schlimme-Augen-Siggi hatten wir auf Höhe des Strandbades verloren, und er hatte schnell und dauerhaft die Wasseroberfläche in Richtung Grund durchstoßen, Göring hatte es nicht gemerkt, mir war es egal gewesen. Somit konnte ich mich nicht einmal über den Kasten Bier freuen, denn den hatte Schlimme-Augen-Siggi ausgelobt und ich musste mir beim Tretbootverleiher nun teuer welches kaufen, um den Bruch im Arm und den Verlust Schlimme-Augen-Siggis emotional unter Kontrolle zu bringen.

Und das ist der Grund, warum Tretbootfahren seitdem für mich gestorben ist.



Gedanken zur Situation

von Kalle Kalbhenn

Dieses Geräusch hatte ich zum letzten Mal gehört, als Tante Gerda bei Galeria Kaufhof mit dem Fuß ins Rolltreppengetriebe geraten war. Damals war mir das alles scheißegal. Tante Gerda wurde mit einigen Schürfwunden ins Krankenhaus eingeliefert, und bei der Gelegenheit gab es auch gleich eine neue Hüfte aus Beton. Ein pfffiges Kerlchen berichtete in der Lokalzeitung, und auf youtube war das Video wochenlang auf den vorderen Plätzen. Aber wie gesagt, mir war das alles wie gesagt scheißgal. Ich wollte nur meine Buntstifte kaufen. Mehr nicht.

Dieses dumpfe mechanische Geräusch, ähnlich einer schlecht geölten Hydraulikpumpe auf LSD, hatte ich schon öfters gehört. Zum ersten Mal, als mein Bruder Flavien vor eine Laterne gelaufen ist. Dann, als Onkel Jacques mit dem Trecker in den Graben fuhr, und als Cousin Dylann in die Steckdose gefasst hat. Aber seit der Rolltreppengeschichte habe ich das Geräusch nicht mehr gehört. Es erklingt, wenn die Technik einen Menschen austrickst. Als mein Bruder Lex gestern mit der Hand im Fahrstuhl stecken geblieben ist, habe ich dieses Weltschmerzgeräusch erneut gehört. Solche Sachen passieren meiner Familie immer. Meistens bleibt die Verwandtschaft irgendwo hängen oder stecken. Mit dem Auto in der Waschanlage, mit den Skiern im Lift oder mit dem Ruderboot in der Talsperre. Mit der

Hand im Fensterrahmen, mit dem Bein im Gullydeckel und mit dem Kopf in der U-Bahn-Tür. Oder eben mit der Hand im Fahrstuhl.

Auch ich bleibe andauernd stecken. Meistens komplett. In einer Stadt, einer Situation, einem Vertrag oder einer Beziehung. Das ist nicht schlimm, es ist ein Dauerzustand, und ich habe mich daran gewöhnt. Wahrscheinlich bin ich nicht mal der Einzige, dem es so ergeht. Das einzig Alarmierende ist, dass auch meine Gedanken fortan feststecken. Nie kann ich einen Gedanken beenden, immer bleibt er vorher stecken. Die Gedanken sind frei, aber sie versanden, verlaufen sich und haken. Der Zustand geistiger Umnachtung ist Ursache ewigen Steckenbleibens. Während um mich herum Alle alles zu Ende denken und vorankommen, stecke ich wieder irgendwo fest. In einer Stadt, einer Situation, einem Vertrag oder eben mit der Hand im Kofferraum.

Als Tante Gerda mit den Füßen vorneweg die Rolltreppe Richtung Herrenunterwäscheabteilung hochgezogen wurde, war mir das alles egal. Heute sehe ich es als den Beginn der Kapitulation: Wir haben verloren: Die Technik hat uns besiegt. Sie wird uns einklemmen und uns irgendwohin schleifen, wo wir eigentlich nicht hinwollen. Dieses Geräusch des Weltschmerzes – weniger ein Ton als ein physischer Schmerz voller Hohn, der den ganzen Körper durchfährt: Es ist das siegesgewisse Lachen der Technik. Die Technik hat uns besiegt. Alles ist mechanisch, digital und aus Plastik sowieso. Nichts ist real, verbindlich oder wichtig. Alles ist egal. Wir werden stecken bleiben. Immer. Überall. Ob wir gehen, schwimmen, fliegen, segeln oder mit der Rolltreppe fahren.

Und das ist der Grund, warum Tretbootfahren seitdem für mich gestorben ist.



Eifersüchtige Schwäne, die Petra heißen

von Judith Kantner

Dieses Geräusch hatte ich zum letzten Mal gehört, als Tante Gerda bei Galeria Kaufhof mit dem Fuß ins Rolltreppengetriebe geraten war.

Das war gestern, und heute war es schon wieder da. Scheiß Geräusch. Tante Gerda ist der Hund meiner Freundin. Er hatte seitdem nur noch drei Füße, war nicht mehr ganz so fröhlich wie zuvor, und meine Freundin kaufte seitdem nicht mehr bei Galeria Kaufhof. Oder nur noch heimlich und ohne Tante Gerda. Aber das tat jetzt nichts zur Sache.

Ich öffnete die Augen. Da ich mich nun weder bei Galeria Kaufhof noch in der Nähe irgendeiner Rolltreppe befand, musste der Grund für dieses ominöse Geräusch ein anderer sein.

Und der fiel mir schlagartig wieder ein: Seit gestern wurde, allem Anschein nach, das Haus neben mir renoviert. So komplett vom Keller bis zum Dachboden. Alles raus, alles raus... ein paar Wände, der Dachstuhl und – so klang es zumindest – mein Zimmer gleich mit. Ich beschloss aus-

zuziehen. Jetzt sofort. Jedenfalls kurzfristig.

Ich packte ein paar Sachen zusammen und schwang mich samt Trekkingrucksack auf die Straße. Die Sonne schien. Ich blinzelte und beschloss Tante Gerda zu besuchen.

Der dreibeinige Hund humpelte mir in der Wohnungstür entgegen und ich fragte ihn, wo Kathrin sei. „Ist drinnen“, erwiderte Tante Gerda gestikativ. Kathrin saß auf dem Sofa und blickte in Apathie befindlich auf ihren Fernseher. „Setz dich, läuft grad' *Rote Rosen*“, sagte sie und schlürfte an ihrem Kaffee. Stunden später saßen wir immer noch vor der Glotze, ohne Kaffee, dafür mit Prosecco, Salat und Schokolade und guckten *Germany's next Topmodel*. Gisele ging mir mit ihrer Kakerlaken-Phobie auf die Nerven, Tante Gerda leckte die ganze Zeit an meinem Bein, Kathrin schrie, was wahrscheinlich auf ihre mittlerweile zweite konsumierte Flasche Prosecco zurückzuführen sein durfte, zunehmend hysterisch auf den Fernseher samt potenziellen Topmodels ein.

Ich beschloss weiter zu ziehen und nahm den letzten Zug nach Münster. Mal gucken, was da so geht.

Am Bahnhof angekommen, wurde ich erstmal zur Seite gelotst: Dreharbeiten für den Münsteraner Tatort. Ich

ging in die gegenüberliegende Frittenschleuder und bestellte mir eine Pommes Majo und eine Cola. Dazu blätterte ich gedankenverloren in der BILD. Dieses Mistblatt war noch genauso schlecht wie früher, als meine Familie und ich uns das immer im Sommerurlaub in Kärnten gekauft hatten, solange unsere Meppener Tagespost noch nicht eingetroffen war. Sommerloch. Und der BILD fiel mal wieder nur Mist ein. Dinge, die die Welt nicht wissen will.

Auf einmal setzte sich Jan Josef Liefers neben mich und fragte, ob er mitlesen könne. „Klar“, sagte ich. Wir amüsierten uns prächtig und bestellten uns ein Bier. Dann noch eins und noch eins und eins für den Weg. Jan war etwas unentspannt. „Scheiß Drehtag, scheiß Drehtag, scheiß Drehtag“, schimpfte er immerfort vor sich hin. Ich hatte Lust, an den Aasee zu gehen. Mal gucken, was es mit diesen ominösen Schwänen auf sich hatte. Wollte ich immer schon mal gemacht haben, und Jan hatte auch Lust und keine Lust auf sein Hotelzimmer, in dem „die Wände einfach zu dünn“ seien. Sein Problem kam mir bekannt vor, nur, dass ich das Gefühl hatte, ganz ohne Wände dazustehen.

Ich wollte den Trauerschwan *Schwarze Petra* besuchen und erzählte Jan von Petra. Wie Petra sich im Sommer 2006 unsterblich in ein Tretboot verliebt hatte. Dieses Tretboot glich einem großen Schwan. Das fand Jan lustig, er hatte davon noch gar nichts gehört. „Aber wie kann das sein? Von diesem Plastikschwan gehen keinerlei Hormone aus. Das wäre ein interessantes Forschungsfeld...“ Ich unterbrach ihn, indem ich ihm zu verstehen gab, dass er sich doch lieber um die Pathologie scheren sollte, und dass er das ja in Angriff nehmen könne, wenn Petra tot sei.

„Schwäne. Tolle Wesen. Sind so herrlich treu. Wusstest du, dass der Schwan im christlichen

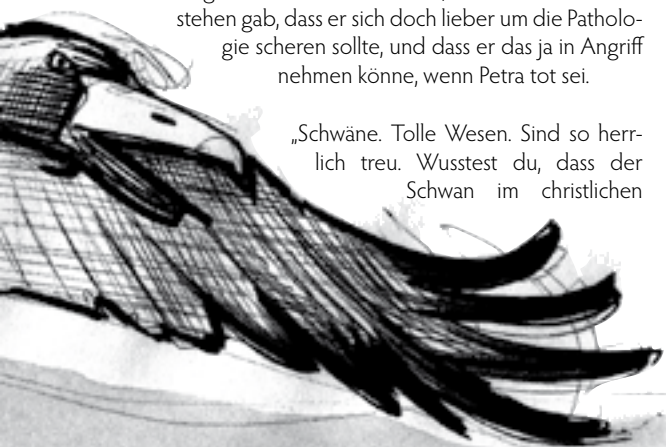
Kontext als Symbol für den Reformator Martin Luther steht?“, fragte mich Jan. „Nö.“ „Ist so.“ „Cool!“. Er erläuterte mir den Sachverhalt, und ich dachte nur, dass er wenigstens nach dem Dreh mal seine Schlaumeierei à la Boerne sein lassen sollte. Aber vielleicht wird man so als Schauspieler. Ich glaube, ich würde es genauso machen, wenn ich den ganzen Tag bis spät jemand Anderes sein müsste und am nächsten morgen gleich von vorn.

Wir philosophierten noch etwas über Schwäne und die Liebe. Dann rief Jan plötzlich: „Scheiß Leben, scheiß Liebe, komm Judith, wir fahren Tretboot und besuchen Petra auf dem See!“ Ich war von der Idee spätestens ein Bier später auch total überzeugt.

Das Tretboot war nur wenige Meter vom Ufer entfernt. Von Petra war jedoch keine Spur zu sehen. Jan schwamm in den See und zog Petras Liebhaber-Tretboot ans Ufer. „Die Abkühlung war genau das Richtige, jetzt geht es mir besser. Judith, wusstest du, dass...“ Ich unterbrach ihn. „Komm da erstmal raus. Du holst dir ja den Tod.“ Doch plötzlich überschlugen sich die Ereignisse. Bevor Jan aus dem Aasee krabbeln konnte, attackierte ihn aus dem Nichts der schwarze Trauerschwan Petra. Ich sprang ins Tretboot und versuchte Jan hineinzuziehen, aber die eifersüchtige Petra war ganz außer sich und begann sich - sich dabei schwer aufbäumend - auf Jan zu stürzen. In letzter Sekunde konnte ich Jan ins Boot ziehen und gab Gas.

Bis zum Morgengrauen schwammen wir auf dem See herum und versuchten, die rasende Petra abzuhängen - ohne Erfolg. Irgendwann trudelte der Schwanenpfleger ein, der von fleißigen Frühsportlern via Polizei, die mittlerweile ebenfalls zugegen war, verständigt worden war.

Stunden später wurde Jan endlich in die Uniklinik gefahren. Er hatte durch Petras Angriff einige Fleischwunden davongetragen und außerdem eine Anzeige wegen Beamtenbeleidigung im Gepäck. Ich begleitete ihn, nachdem er noch einmal wild auf die sich mittlerweile im Käfig befindende Petra einschimpfte. Dass er sich von seinem Schlüsselbein- und Rippenbrüchen, die er sich während seiner missglückten Doku-Tour in Peru zugezogen hatte, noch gar nicht richtig erholt hatte, dass das mit der Liebe doch alles Scheiße sei, und dass er sich in den nächsten Tagen wieder blöde Sprüche von Axel Prahl alias Kommisar Thiel anhören müsse. Ich dachte nur, dass der

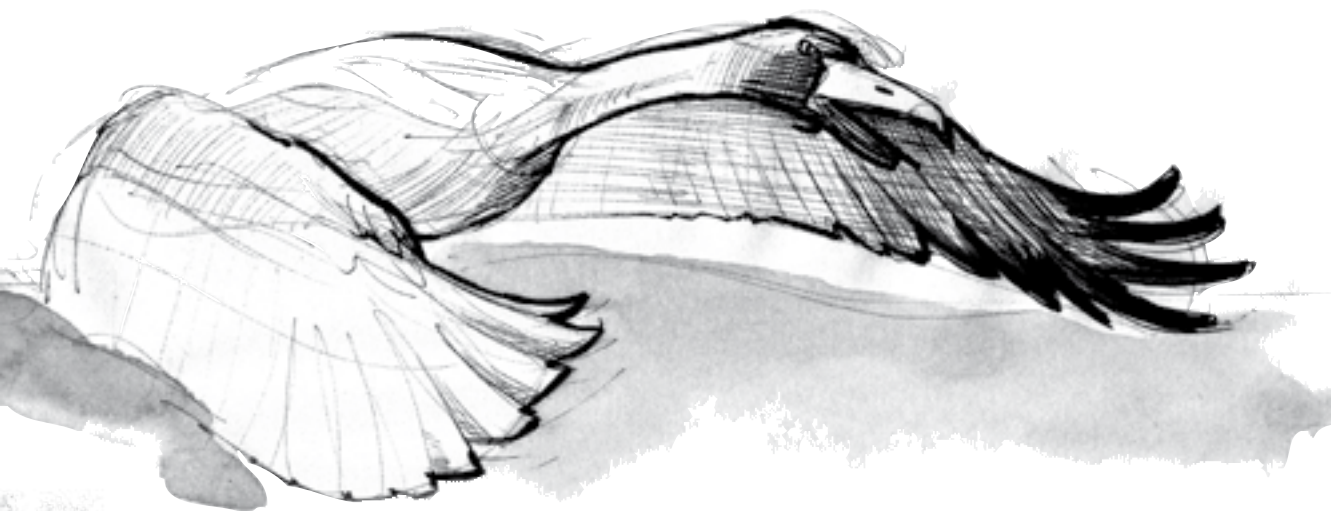


Drehbuchautor mir leid tut, weil er jetzt in die Folge mal eben einen verletzten Jan Josef Liefers einbauen muss. Wahlweise käme jetzt auch eine Scheißarbeit auf die Maskenbildnerin zu. Oder aber Jans Psychologe würde sich bald viele schlimme Dinge anhören müssen. Es schien jedoch, als wäre ich vorerst für diesen Job prädestiniert, da Jan meine Hand griff und jammerte: „Judith, bleibst du bei mir, ich kann jetzt nicht alleine sein, Ärzte sind die größten Pfuscher, das ganze Blut...“ Dann wurde er ohnmächtig. Alles nur wegen Petra.

Ich wachte den ganzen Tag und die darauf folgende ganze Nacht brav an Jans Bett. So schlimm, wie es aussah, waren seine Verletzungen, wie sich herausstellte, nicht. Am nächsten Morgen war Jan auch schon wieder fit (im Gegensatz zu mir, denn ich hatte tierischen Muskelkater...) und begleitete mich zum Bahnhof. „Mach's gut Jan und denk dran: Nie wieder in den Aasee springen, wenn Petra in der Nähe ist.“ „Ich hoffe, ich sehe dieses Mistvieh bald bei mir in der Pathologie wieder!“

Ich kaufte mir noch schnell eine Bildzeitung und setzte mich in den nächsten Zug nach Osnabrück. Der Titel: „Sex auf dem Aasee. Jan Josef Liefers rettet neue Geliebte vor wild gewordenem Trauerschwan.“ Daneben ein Bild vom körperlich lädierten, wutentbrannten Jan, der rasenden Petra im Käfig - und mir (beim Versuch, den tobenden Jan zu besänftigen).

Ich freute mich auf meine Wohnung, in der immer noch aggressive Rolltreppengeräusche dominierten. Aber besser, als es noch einmal mit der eifersüchtigen Petra aufzunehmen – jetzt erstmal keine Ausflüge mehr. Und das ist der Grund, warum Tretbootfahren seitdem für mich gestorben ist.



Porta Westfalica 2453

von Jennifer Neufend

Dieses Geräusch hatte ich zum letzten Mal gehört, als Tante Gerda bei Galeria Kaufhof mit dem Fuß ins Rolltreppengetriebe geraten war. – Ich hielt inne. Ich konnte nicht. Nicht noch einen, nicht noch einen einzigen Satz.

Die Weinberge schienen in Zeitlupe an mir vorbeizuziehen. Derweil kam der Mann vom Bordbistro und brachte mir ein Glas von dem Trollinger, den ich so liebte. Was sollte ich tun? Die Klippe des folgenden Satzes konnte ich partout nicht nehmen. Was mochte mich schon erwarten? Vielleicht ein Massaker bei Karstadt, ein Gemetzel bei Woolworth?

Rauchen war nun auch im gesamten Zug verboten. Was war nur aus diesem einst freiheitlichen Land geworden, fragte ich mich. Und die schreienden Kinder. Arbeiten schien mir unmöglich. Ich schlug die Frankfurter auf.

Seitdem ich nicht mehr für die Zeitung schrieb, entpuppte sie sich für mich zunehmend als Zeitverschwendung – Hoffentlich, so bat ich, kommt der Mann vom Bistro bald wieder hier vorbei.

Eins war klar: Das Buch von diesem Jungautoren musste ich bis Morgen Mittag gelesen und rezensiert haben, sonst würde der Verlag mich teeren und federn. Wenn ich doch nur den zweiten Satz lesen könnte. Was war los mit mir?

„Sehr geehrte Damen und Herren, aufgrund von Gleisarbeiten verzögert sich unsere Ankunft in Frankfurt um 25 Minuten. Ich gebe Ihnen rechtzeitig Ihre Anschlussmöglichkeiten bekannt. Lädies änd Jäntelmän ...“, – 25 Minuten würden kaum genügen, um mich durch dieses Pamphlet zu kämpfen. Ich begann, fürchterlich zu schwitzen. Wo war der Bistromann?

Ich nahm das Buch nochmals zur Hand. Nun ja, Druckfahne, um genau zu sein. Ein ästhetisch nicht sehr ansprechender Stapel Papier, seitlich geheftet. Mit meinem Daumen glitt ich langsam an den Kanten der 234 Seiten entlang. Wenigstens etwas frische Luft brachte das. Aber Erleuchtung?

Meine Entscheidung war gefallen: Ich wollte mich an den letzten Satz wagen. Ganz nach Lotman den Rahmen in Anfang und Ende verorten. Und wer weiß, vielleicht machte er ja Lust auf mehr.

Schon beim Lesen der ersten Worte wusste ich: Ich war verloren, der Autor ohnehin. Was

sollte das? „Und das ist der Grund, warum Tretbootfahren seitdem für mich gestorben ist.“



SOMMER IN DER STADT 2008

Das Osnabrücker Sommerkulturprogramm

Zum Anschauen:

Freitag, 4. Juli: Stummfilm mit Livemusik

Buster Keatons "Der General" mit Axel Goldbeck & dem Cinematographischen Orchester. Ab 20 Uhr musikal. Vorprogramm Rathausplatz OS - umsonst und draussen!

Fr., 18. & Sa., 19. Juli: Freiluftkino Moskaubad

Freitag: Kurze Filme gegen Langeweile
Samstag: Hot Fuzz - Die Actionkomödie
Moskaubad, Limberger Straße 47
Einlass ab 21 Uhr, Eintritt 6,- / 5,- EUR

Zum Zusehen und -hören:

Kultur im Innenhof - Open Air im HdJ

Kleinkunst, Kabarett, Musik & Comedy

- 09.7. La Signora - Sei mein!
- 16.7. Serhat Dogan - Danke Deutschland
- 30.7. Die Kleingeldprinzessin
- 06.8. Sia Korthaus - Auch Glückskekse krümeln
- 13.8. Heino Trusheim - Früher war besser
- 20.8. Eisenberg & Reuter - Doppelpack
- 27.8. Hans Gerzlich - Geld für Alle!

Haus der Jugend - immer Mittwochs 20:00 Uhr
Eintritt: VVK 11,- / AK 13,- EUR
Innenhof-ABO "5 aus 7" - 40,- EUR

**Nur für die "Kleingeldprinzessin" am 30.7.:
Schüler und Studenten mit Ausweis an der
Abendkasse nur 7,- EUR!**

Freitag, 15. August: Theater Emscherblut

Impro-Show zum 20jährigen Bühnenjubiläum
Haus der Jugend - 20:00 Uhr
Eintritt: VVK 11,- / AK 13,- EUR

Samstag, 23. August: Folk im Viertel

Das Osnabrücker Altstadtfest - Musik in allen Gassen. 20 Uhr: "Schnafftl Ufftschik im Haus der Jugend. Lagerhalle 22:30 Uhr: "Rapa!je" Heger-Tor-Viertel, ab 19 Uhr, Eintritt frei!

Zum Zusehen, Hören und Mitmachen:

Samstag, 2. August: Die Goldene Säge 2008

Das 14te Osnabrücker Straßenmusikfest
Innenstadt 10 - 16 Uhr, Haus der Jugend ab 18 Uhr
Eintritt frei! Wer mitmachen möchte: Anmeldung unter 0541 / 28956 oder auf der FOKUS-Webseite

**Mehr Infos unter www.fokus-os.de und im
Programmheft "Sommer in der Stadt 2008"**

**FOKUS e.V., Gr. Gildewart 6-9, 49074 Osnabrück
Telefon 0541/28956 Mail: post@fokus-os.de**

Finanzlösungen
für ein

erfolgreiches Studium

Attraktive Angebote für jede Studienphase

- db StudentenVorteilskonto mit Dispo, SparCard und Kreditkarte
- db StudentenKredit
- Mitkautionskonto
- db BerufseinsteigerPaket
- db PrivatKredit für Hochschulabsolventen

Wir beraten Sie gerne persönlich:

**Investment & FinanzCenter Osnabrück
Wittekindsstraße 9/10, 49074 Osnabrück**

Merle Schulte

Telefon (05 41) 3 42-2 34

Weitere Infos unter:

www.deutsche-bank.de/studenten

Leistung aus Leidenschaft.

Deutsche Bank



LOST & BROKEN

von Steffen Elbing



Die Frau im KaDeWe

von Kalle Kalbhenn

Sie haben sich..."

Jemand spricht zu mir, aber ich höre nicht hin. Berge von frischen Croissants und klafferweise Baguette türmen sich vor mir auf. Im grellen Licht der Feinkostabteilung träume ich von Paris. In meinem Traum ist es Nacht, es regnet sehr viel, alle Türsteher hassens uns, und zum Schluss schlafen wir in einer Frühgaststätte ein. Dann werden wir rausgeschmissen, gehen direkt zur Boulangerie und essen Quiche Lorraine.

Diese gereizte weibliche Stimme weckt mich. Voller Empörung, verächtlich:

„Sie haben sich vor mich gestellt! Sie versperren mir die Sicht!“

Ich weiß immer noch nicht, was da los ist und drehe mich in Richtung der Quelle. Eine Frau, die aussieht wie Hannelore Elsner nach einer durchzechten Nacht in Paris, starrt mich an. Warum? Ich werde neugierig und hake nach:

„Hä?“

Schon befinde ich mich mitten in der Diskussion.

„Ist das ihre Ausdrucksweise? Hä!“

Wer ist diese Frau, vor die ich mich gestellt habe? Woher kommt sie, was ist ihr Auftrag, und was habe ich damit zu tun? Ich werde deutlicher.

„Was ist das Problem?“, will ich von ihr wissen. Aber die Frau, vor die ich mich gestellt habe, hat schon ein neues Thema:

„Sagen sie mal, wie langsam und begriffsstutzig sind sie eigentlich?“

Kopfschüttelnd verlasse ich den Ort des Geschehens. Lass' die Alte reden, denke ich. Mir doch egal. Für eine Schlägerei hat sie mich nicht genug provoziert, und für eine Diskussion waren ihre Argumente zu stichhaltig. Am Zeitschriftenstand bin ich nicht lange allein. Die Frau, vor die ich mich gestellt habe, kommt angeschwebt. Ich setze ein Lächeln auf und wünsche ihr ein schönes Wochenende. Die Frau, vor die ich mich gestellt habe, bleibt nicht lange ruhig und spielt ihren Trumpf aus - Menschenkenntnis.

„Sagen sie mal, merken sie denn gar nicht, wie peinlich sie sind?“

Ich werde kreativ und setze den Konter im direkten Gegenzug:

„Sie sind peinlich!“

Scheiße, ich bin im Kindergarten. Die Frau, vor die ich mich gestellt habe, holt zum finalen Vernichtungsschlag aus.

„Heul doch!“

Ich werde mich nie wieder vor sie stellen.

Was ist eigentlich, wenn ich im Studijob mal krank bin?!
Und was muss ich beachten, wenn ich ein Praktikum
machen möchte?



Für jobbende Studierende gibt's bei uns
kostenlos Tipps, Beratung und Infos zu

- Kranken- und Rentenversicherung
- Minijob, Studijob, Honorarjob
- Praktika
- Arbeitsvertrag, Lohn, Urlaub, Befristung, Kündigung
- Steuern

Unsere Sprechzeiten
findest du hier:

www.hib-os.de

Du erreichst uns unter:
hib.osnabrueck@dgb.de



Hochschulinformationbüro der Osnabrücker Gewerkschaften, August-Bebel-Platz 1, 49074 Osnabrück

hib
Osnabrück



unikeller

kneipe im schloss



www.unikeller.com





35 Jahre sind genug?!

Zur Schließung des Faches Medien: Fernsehen und Film



ein Drehbuch

von Prof. Dr. Wolfgang Becker, Mitarbeit: Jan Paulin

ERSTE EINSTELLUNG.

Universität Osnabrück. Gebäude 41. Raum 321. Sommersemester 2008.

Tag/Innen.

Telefontuten.

Prof: Universität Osnabrück. Professor Medius.

***:** Ja, mein Name ist Friedrichs. Ich habe gerade mit dem Studierendensekretariat telefoniert. Ich möchte mich gerne für das Wintersemester 2008/2009 im Studiengang Fernsehen und Film bewerben. Die haben mich an Sie weiter verwiesen, weil das nicht so einfach sei.

Prof: Nee, ja. Das ist auch so. Übrigens heißt der Studiengang „Medien: Fernsehen und Film“. Das ist, äh, war der Schwerpunkt der Ausbildung.

***:** Warum ist das denn nicht so einfach, das Bewerben?

Prof: Weil es zum Wintersemester keine neuen Zulassungen mehr gibt.

***:** Man kann dann also nicht mehr Medien studieren?

Prof: Nicht mehr als Erstsemester. Es finden keine Neueinschreibungen mehr statt. Sie können das auch auf der Homepage des Faches nachlesen.

***:** Gut. Dankeschön.

Prof: Ja, gerne.

***:** Wiederhören.

Telefontuten.

Prof: Universität Osnabrück. Medius.

***:** Ja, hier noch mal Friedrichs. Ich hab' jetzt mal auf der Homepage nachgelesen. Kann man denn da gar keine Ausnahmen machen? Was heißt das denn, dass „Senat und Präsidium beschlossen“ haben?

Prof: Hm. Beschlossen ist beschlossen.

***:** Aber das muss doch irgendwie begründet sein.

Prof: Ja, gut. Es mag wohl gute Gründe geben. Aber schriftlich habe ich da auch nichts.

***:** An wen müsste ich denn die Anfrage stellen? An Sie?

Prof: Um Gottes willen. Ich bin auch nur Betroffener und im Übrigen ...

***:** ...aber Sie sind doch Ansprechpartner für das Fach?

Prof: Tschuldigung. Aber meine Sprechstunde beginnt, und der Flur ist voll.

***:** Ist denn da gar nichts mehr zu machen?

Prof: Tut mir leid. Aber Sie können ja Medien, Fernsehen, Film an allen, fast allen deutschen Hochschulen



Der Autor:

Gleich zu Beginn des Lehrbetriebes an der Universität Osnabrück, im Sommersemester 1974, hieß es auch für das Fach Medienwissenschaft „Volle Fahrt voraus“. Erster und bis zuletzt einziger hauptamtlicher Hochschullehrer für das Fach ist **Prof. Dr. Wolfgang Becker**. Mit seinem Abschied aus dem Berufsleben und damit auch von der Universität wird zum kommenden Wintersemester das Fach *Medien: Fernsehen und Film*, wie es inzwischen heißt, eingestellt – nach nunmehr 35 Jahren. Eine lange Zeit, in der sich der Studiengang zu einem anerkannten Markenzeichen in der Branche entwickelt hat, das zur Enttäuschung vieler Studenten und Studienanfänger schon bald im Fächerkanon der Hochschule fehlen wird. Grund genug für das Team Kommunikaze, Herrn Prof. Dr. Becker um einen Rückblick auf seine Zeit als Hochschullehrer zu bitten.

studieren. Es muss ja nicht Osnabrück sein...

*: ...aber...

Prof: Sorry, aber die Studies draußen werden ungeduldig. Ich wünsche Ihnen alles Gute.

O-Ton Professor Medius, Wissenschaftler.

Relating Media. Englischsprachige Begriffe im Feld der Wissenschaft als Label zu verwenden, hat meist etwas mit einem erhofften Zugewinn an „Flow“ des bezeichneten Gegenstandes zu tun. In Bezug auf die modernen Massenmedien Fernsehen, Film und Radio sowie Internet steht fest, dass fast jede heute denkbare Tätigkeit - vom Frühstück über die Arbeit bis zum Einkauf, vom Tagesmüßiggang bis zur (abendlichen) Freizeit - durch die Präsenz von Medien gekennzeichnet sein kann (und es auch nicht selten ist). Nicht alles, was wir tun, betrifft die Medien ganz unmittelbar. Mittelbar, also auf Umwegen, betrifft dann aber doch nahezu alles, was wir tun, auch die Medien, weil die Welt in den Medien gespiegelt, medienspezifisch gedoppelt auftritt. Über Medien, allen voran über das Fernsehen, werden immer wieder Geschichten erzählt, etwa von den verschiedenen Inbesitznahmen und Experimenten, Internationalisierungen und Ökonomisierungen der Vergangenheit. Dieser Blick zurück muss mit dem auf die Zukunft der Medien aktualisiert werden – und das ist Anlass genug, den Blick wissenschaftlich zu schulen.

Telefontuten.

Prof: Universität Osnabrück. Professor Medius am Apparat. Guten Tag!

*: Guten Tag, Herr Professor. Hier Bölling. Mir ist von einer Ihrer ehemaligen Studierenden empfohlen worden, in Osnabrück Medien zu studieren.

Prof: Da sind Sie etwas spät dran.

*: Wieso? Es ist doch erst Mitte Mai.

Prof: Ich meine: Uns gibt's gar nicht mehr.

*: Äh?

Prof: Spaß beiseite. Aber wir werden abgewickelt, und da ist für Neue kein Platz mehr.

*: Entschuldigung, aber das meinen Sie doch nicht ernst?

Prof: Wieso nicht?

*: Na, die Empfehlung nach Osnabrück zu gehen kam

immerhin von der Produzentin von „Sesamstraße“...

Prof: Bettina?

*: Ja.

Prof: Schönen Gruß. Sie geht jetzt, glaube ich, für ein Jahr in die Staaten?

*: Anfang nächsten Jahres. Sie sucht übrigens wieder ein paar engagierte Praktikantinnen, können auch Studenten sein.

Prof: Ich melde mich bei ihr. Einstiegspraktika bei Studio Hamburg wär' ja nicht das Schlechteste. Aber für Sie - wie war noch Ihr Name? - ist das ja nun alles zu spät.

*: Klaus Bölling...

O-Ton Professor Medius, Wissenschaftler.

Mit Medien verbringen Kinder und Jugendliche einen erheblichen Teil ihrer Freizeit. Zwar ist das Fernsehen immer noch das beliebteste und wichtigste Freizeitemedium, die Bedeutung von digitalen Medien – allen voran von Computern und Internet – und deren vielfältigen Anwendungs-, bzw. Nutzungsmöglichkeiten steigt jedoch seit einigen Jahren stetig an. Auch weitere digitale Medien, wie beispielsweise MP3-Player oder Mobiltelefone, gehören zunehmend zum Medienensemble von Kindern und Jugendlichen. Angesichts dieser Entwicklung wird von der „Digitalen Generation“ oder von „Digital Natives“ gesprochen. Gemeint ist die nachwachsende Generation, die bereits in digitalen Medienumgebungen aufwächst, einen selbstverständlichen Umgang damit pflegt und sich darin von der Erwachsenen- und Elterngeneration unterscheidet, die versucht, sich dieser neuen digitalen Medienumgebung anzupassen. Grund genug, dies wissenschaftlich zu begleiten.

Telefontuten.

Prof: Medius. Uni Osnabrück.

*: Grüß' Dich. Daniel hier. Ich wollt' Dir nur sagen, der Film ist endlich fertig. Die Endmischung in Hamburg hat zwar länger gedauert, aber dafür ist das Dokudrama jetzt auch okay.

Prof: Bist Du denn zufrieden? Endlich?

***:** Naja, war ja alles nicht so einfach. Du mit deinem Nachwuchsautor von der Uni. Das hat alles Zeit und Geld gekostet für Elke, die Produzentin. Aber letztlich war's doch eine gute Idee. Er müsste wirklich zufrieden sein, was aus seinem Buch geworden ist... Oder was wir daraus gemacht haben.

Prof: Für den Deutschen Filmpreis wird's dennoch nicht langen...

***:** Gut, aber Elke Peters vom Remarque-Film hat schon einige Preise mit ihren Filmen eingeheimst. Hat die ihr Geschäft eigentlich bei Dir an der Uni gelernt?

Prof: Nee. Wir sind ja keine Filmhochschule. Aber das Basiswissen für Qualitätsfilme und Qualitätsfernsehen, den Blick fürs Gestalten, das Know-How der Dramaturgie, das kommt von uns.

***:** Hat sie eigentlich mal 'nen Workshop geleitet?

Prof: Nee, das wollten wir noch. Aber nun ist es ja zu spät.

***:** Eigentlich schade...

Prof: ...ja, gerade für die vielen Praktiker, die immer gerne nach Osnabrück gekommen sind.

***:** Der Remarque-Film war vielleicht das letzte Heimspiel für das Fach, für die Studenten, für Ehemalige und natürlich für Dich.

Prof: As time goes by.

Telefontuten.

Prof: Hallo. Medius hier.

***:** Ingo hier. European Media Art Festival, sehen wir uns zur Eröffnung? Ich bin aus Australien zurück und neugierig auf die Provinz.

Prof: Gut, von Dir mal wieder zu hören. Immer nur Email ist ja doch sehr einseitig... An sich hatte ich nicht vor zu kommen, aber für euch ist es ja immer wieder wie ein Klassentreffen mit eurem alten Hochschullehrer. Da komme ich gerne.

***:** Okay, dann kurz vor halb in der Dominikanerkirche.

Prof: Ingo, hat man Dich dieses Jahr eigentlich mal wieder offiziell eingeladen? Du als Initiator und Gründer, ich denke, die lieben jungen EMAF-Leute wissen gar nicht mehr, wie alles...

***:** ...im Schloss mit einem Lehrauftrag „Experimental-filme“ begann. „E-Film-Workshop“ nannten wir's damals...

O-Ton. Professor Medius, Wissenschaftler.

Experimentalfilme sind Experimente mit der Form des Films an sich, der selbstreflexiven Eigenschaft des E-Films als „Metafilm“, in dem die spezifischen Grenzen

und Bedingungen des Mediums Film erprobt werden. Wie der Begriff nahe legt, geht es vorrangig um das ästhetische Experiment mit dem Filmmedium. Die klassische Avantgarde in den 20er Jahren untersuchte den Film als selbstständige Kunstform in Abgrenzung zu anderen Medien und erprobte das ästhetische Potenzial des noch jungen Mediums. Der Russe Vertov hat übrigens damals seine Suche nach den konstituierenden Eigenschaften des Mediums als Suche nach dem Filmalphabet beschrieben. Der Experimentalfilm stellt letztlich ein Verbindungsglied zwischen Filmtheorie und Filmpraxis dar, eine visuelle Wissenschaft vom Film oder eine unmittelbare direkte Theorie. Sie umfasst dabei die wesentlichen Bereiche der filmischen Produktion und Rezeption: Die Reflexion ästhetischer Erfahrung des Autor-Ichs, die Reflexion der Eigenschaften des Mediums und die Reflexion der Wahrnehmung, also des Sehens. Die Erkundung der konstituierenden Eigenschaften des Mediums in ästhetischen Experimenten ist bis heute nicht abgeschlossen. Jede neue technische Entwicklung auf dem Filmsektor zieht weitere Erprobungsphasen nach sich, die zur Zeit vor allem im Bereich des Videos und des computergenerierten Films angesiedelt sind.

Telefontuten.

Prof: Professor Medius, Universität Osnabrück.

***:** N'abend und Tschuldigung, dass ich so spät noch anrufe. Troller, mein Name. Ich bin einer Ihrer Studenten, die hier für die Lokalpresse nebenbei schreiben. Mein Chef konnte gar nicht glauben, dass mit Medien an der Uni nächstes Jahr Schluss sein soll. Und jetzt hätt' ich gerne ein paar kernige Sätze. Sie kennen das ja, morgen soll's schon zu lesen sein.

Prof: Naja. Okay.

***:** Ja, also meine Frage: Warum wird der Studiengang eingestellt?

Prof: Über die Gründe der Einstellung sollten Sie die zuständigen Personen und Einrichtungen an der Uni befragen – mir war und ist es nie einleuchtend gewesen. Und da absehbar war, dass meine Argumente nicht zum Tragen kommen würden, habe ich erst gar nicht „gekämpft“, war eher resignativ und melancholisch, habe auch ein bisschen sarkastisch reagiert.

***:** Was gab's denn überhaupt für Reaktionen?

Prof: In der Branche ist diese Entwicklung mit Kopfschütteln aufgenommen worden. Mittlerweile sind an fast allen Universitäten Medienstudiengänge – mehr oder weniger erfolgreich – eingerichtet worden. Und Osnabrück schließt!

***:** Wie bewerten Sie denn den Studiengang im Vergleich zu anderen, größeren Universitäten, so im Nachhinein?

Prof: Ich denke, dass zum Beispiel kaum eine der großen Universitäten so viele direkte Kontakte zur Praxis hat wie wir in Osnabrück. Allein die Osnabrücker Medien waren immer wieder Gast und Mitveranstalter: NOZ, NDR, FFN.... Und dann ging's von Hamburg nach München, von Berlin nach Potsdam, von Köln nach Bremen, von Oberhausen nach Mainz. Highlight war die enge Kooperation mit der Rowan University in New Jersey. Ein Kapitel für sich...

***:** Wie war die Zeit rückblickend für Sie? Haben Sie das Gefühl, in Osnabrück etwas bewegt zu haben?

Prof: Also, ich blicke nicht im Zorn zurück. Worauf ich stolz bin, ist die Tatsache, dass „Medien in Osnabrück“ in der Branche bekannt war und geachtet wurde. Es war bei vielen Medienverantwortlichen schon eine „Marke“ – sicher eine kleine, aber eben auch eine feine. Für einige auch so etwas wie ein Karrieresprungbrett...

***:** Vielleicht doch ein wenig Groll bei Ihnen?

Prof: Tatsache ist, dass die Medienstudiengänge in den vergangenen 35 Jahren niemals wirklich von der Universität angenommen wurden. Was mich gerade in den letzten Jahren geärgert hat, ist, dass die deutliche berufsbezogene Ausrichtung des Osnabrücker Modells nicht hinreichend gewürdigt wurde.

***:** Wie ist es nach all den Jahren nun aufzuhören?

Prof: Ich freue mich und werde mich frei fühlen.

O-Ton Professor Medius.

Freitagabend, 20. Oktober 1974. „Waldweg“ heißt die erste Folge der neuen Krimiserie „Derrick“, die um 20.15 Uhr auf Sendung geht. Genau ein halbes Jahr vorher, am 15. April 1974, hat die Universität Osnabrück den Lehrbetrieb aufgenommen. Reformuniversität. Der Traum vom „Fachbereich Medien“ als Lehr- und Forschungsschwerpunkt ist in den Gründungspapieren festgeschrieben. Diese Zeit des politischen Aufbruch zu Beginn der 70er Jahre, die sich an

die des wirtschaftlichen angeschlossen hat, schlägt sich auch in den Reformen an den Universitäten nieder.

Und in den Produktionen des Fernsehens. Im Fernsehspiel entdeckt man vermehrt die soziale Realität als Gegenstand und auch die Serienmacher, -kritiker und -beobachter fragen sich, wie die Qualität des Mediums zu verbessern sei. Bei „Derrick“ haben der Oberinspektor und sein Assistent vornehmlich Fälle zu bearbeiten, in denen die Täter in den noblen Villen des Münchner Geldadels und der Schickeria zu finden sind. Das Kriminelle stellt sich in den frühen „Derrick“-Folgen als Bestandteil der gesellschaftlichen Oberschicht dar, deren Reichtum und Snobismus mit Dekadenz und moralischem Verfall einhergehen.

Derrick hat diese Missstände immer wieder beklagt. Letztlich resignativ, weil ohne gesellschaftliche Folgen: Das Böse siegt und kehrt in regelmäßiger Serienfolge zurück. Fast 25 Jahre lang. Auch der universitäre Aufschwung der 70er Jahre blieb letztlich ohne gesellschaftliche Konsequenzen. Was bleibt nach 35 Jahren, ist ein melancholischer Nachgeschmack bei mitschwingender Resignation.

LETZTE EINSTELLUNG.

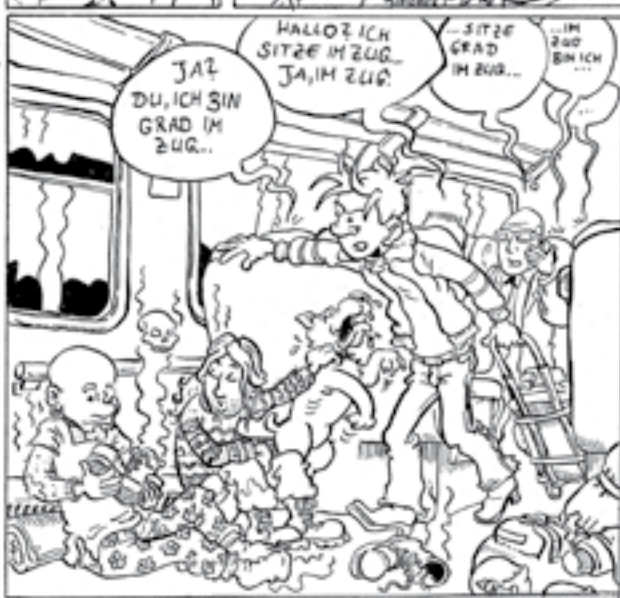
Altes Kreishaus/Parkplatz. Wintersemester 2008/2009. 35 Jahre nach Derricks erster Folge. Abend/Außen.

Ein kalter Winterabend. Der Frühling lässt auf sich warten. Das Montagsseminar von Professor Medius geht gerade zu Ende. „Abschied von gestern“ von Alexander Kluge war der letzte Film im Seminar. Der Hochschullehrer verschwindet irgendwo auf dem Platzplatz in der Dunkelheit. Ein letztes Aufleuchten der Autoscheinwerfer. Dann zeigt die Einstellung wieder jene Dunkelheit der Umgebung, die nicht mehr zu erhellen ist. Es wirkt wie ein filmisches Stilmittel. Vielleicht hat der gute Professor die 35 Jahre allzu unbeeinflusst von den Veränderungen des Zeitgeistes überlebt. Die Hochschule, auf die sich sein berufliches Leben bezogen hat, ist jedenfalls nicht mehr wiederzufinden.

MUSIK/ABSPANN.

LOST & BROKEN

von Steffen Elbing



The Return of Kassenschlager

von Finn Kirchner

Reloaded, Revolutions oder Extra schamlos lauten ihre Titelmusik, helfen tun sie meist wenig. Dennoch versucht die Filmindustrie, mit zweiten Teilen und Fortsetzungen eigentlich abgeschlossener Geschichten economies of scale zu nutzen und gutgläubige Cineasten zu einem weiteren bezahlten Abend im Lichtspielhaus zu überreden. Kommunikaze lässt seine kalifornischen Kontakte spielen und macht die neuesten Filmfortsätze am smogverseuchten Horizont von Hollywood publik.

Zum Glück konnte Bruce Willis die Erde in *Armageddon* – Das jüngste Gericht durch die Sprengung des Meteoriten von innen noch einmal retten. So können Ben Affleck und Liv Tyler in *Armageddon 2* – Vielleicht ja diesmal weiter über eine unbeschadete Erde laufen, bis diese von einer neuen Gefahr bedroht wird: einem Asteroiden. Aufgrund des Versterbens von Bruce Willis im ersten Teil fällt die Rolle des alternden Fachmanns diesmal an Mel Gibson (gespielt von Bruce Willis). Zu Weichspülermusik von Aerosmith rettet Ben Affleck unter Einsatz seines Lebens vom Asteroiden aus die Erde, weil Mel Gibson kneift und Liv Tyler als Frau nicht mit darf. Gerüchten zufolge ist ein dritter Film in der Planungsphase, in dem diesmal ein Komet auf Kollisionskurs mit der Erde gerät. Da *Armageddon* 3 gleichzeitig auch *Jurassic Park 4* darstellen soll, ist die Frage, ob der ausgesprochen große Gesteinsbrocken diesmal durchkommt und zum Dinosauriersterben reloaded führt.

Dass **der zweite Teil von Pulp Fiction** ebenso heißt wie der erste, ist dem zwanghaften Kreativitätswahn Quentin Tarantinos geschuldet. In wie immer rasanten Bildern und diesmal ganz besonders außergewöhnlichen Einstellungen werden hierbei antichronologisch zehn ineinander verstrickte Geschichten erzählt, was

als Hommage an die zehn Filme der Karate Tiger-Reihe sowie die zehn Finger an Tarantinos Händen zu verstehen ist. Eindrucksvollste Szene ist hierbei ein Toilettengespräch zwischen Shah Rukh Khan und Joaquin Cortes über Landschaftsarchitektur, während in den Pissoirs Leichen liegen und laut Thaipop gespielt wird. Dass alle im Film vorkommenden Frauen von einer einzigen, bislang unbekannten Hongkong-Chinesin gespielt werden, macht den Film zwar schwer verständlich, zeigt aber Tarantinos Geschick für nervtötende Überraschungen. Fazit: Kult und genial für all jene, die Wörter wie „Kult“ und „genial“ in den Mund nehmen.



Das Wunder von Bern, geschichtlich wahrlich einmalig, erhält Nachwuchs durch das **Wunder von Rom**. Das Who-is-who der deutschen Jungschauspielergilde gibt sich in diesem ergreifenden Spielfilm über die Geschehnisse der Fußballweltmeisterschaft 1990 ein Stelldichein. Der sportliche Handlungsstrang wird dabei mit einem persönlichen verwoben, wobei eine tiefe Männerfreundschaft zwischen den Spielern Brehme und Völler (gespielt von Schweighöfer und Stadlober) im Fokus steht, die nach Völlers roter Karte gegen die Niederlande jedoch auf eine harte Probe gestellt wird. Der verschrobene Außenseiter Jürgen „Klini“ Klinsmann (Julia Jentsch) bekommt Ärger mit dem etwas ungehobelten Kapitän Lothar Matthäus (Oliver Korittke), doch der sensible Guido Buchwald (Maddin Schneider) vermittelt zwischen den beiden. Am Ende formiert man sich gegen



den gemeinsamen Feind Diego Maradona (stark: Axel Stein), wird Weltmeister und Deutschland (Ottfried Fischer) jubelt.

Die Nachricht, dass der Independence Day im un- bzw. antiamerikanischen Ausland nur rudimentär gefeiert wird, scheint sogar den US-Chefideologen Roland Emmerich erreicht zu haben. Speziell für den deutschen Markt produziert er nun das Remake **Tag der deutschen Einheit**. Dabei legt sich wie aus dem Nichts der dunkle Schatten einer schier ins Unendliche wachsenden Mauer über die bundesdeutsche Feiertagsidylle. Bedrohlich wird die Situation, als die Mauer Heerscharen an

fremden Kampfvehikeln namens Trabant ausspuckt. Kanzler und Verteidigungsminister wissen weder ein noch aus und entscheiden sich schließlich dafür, dass zwei Angehörige von Minderheiten (Erol Sander und Xavier Naidoo) das Heft in die Hand nehmen sollen. Patriotisch sentimental können die beiden trotz der klaren technischen Unterlegenheit ihrer Opel haufenweise Abschüsse vermelden. Angeekelt schleift Naidoo einen ostdeutschen Mutanten am Halstuch durch die Lüneburger Heide. Später gelingt es den beiden, den Feind ins Herz (ZK) zu treffen und auszuschalten (Westmark). Bester Spruch von Erol Sander: „Ich kann es kaum erwarten, Kati Witt in den Arsch zu treten.“

Nachdem Julia Roberts' Karriere mit der Romcom **Pretty Woman** erst so richtig ins Rollen kam, entschieden sich Richard Gere und Regisseur Gary Marshall, mit Fortsetzungen klassischer Machart die Eintagsfliege künstlich am Leben zu erhalten. Dabei verliebt sich Richard Gere im zweiten Teil in eine alte mexikanische Bettlerin, die in der High Society jedoch wenig vorzeigbar ist. Nachdem diese Rolle im dritten Pretty Woman-Film von zwei crack süchtigen Stricherjungs mit

Hautkrankheiten ausgefüllt wird, kann der vierte Teil namens **Die Braut, die sich nicht traut** als Tiefpunkt der Pretty Woman-Reihe betrachtet werden.

Nach Leni Riefenstahls bahnbrechenden Erfolgen *Fest der Völker* und *Fest der Schönheit* folgt siebzig Jahre später mit **Sommermärchen** der dritte Streich. Aufgrund ihres dem sportlichen Großereignis vorausgegangenen Ablebens übernimmt Volksregisseur Sönke Wortmann die Federführung und legt ein Meisterwerk der Sportdokumentation vor. Aufkommende Kritik, er habe die Spieler so schön gemacht, lässt er von sich abprallen mit dem Hinweis, er habe den Mertesacker ja nicht erschaffen. Dass am Ende kein deutscher Sieg zu feiern ist, tut dem Film keinen Abbruch; vielmehr bewahrt es das Thema vor einer weiteren Verfilmung in der Wunder-Reihe.

Mit Titanic 2 – Ja, sie lebt noch versucht James Cameron das Unmögliche, nämlich aus dem im ersten Teil restlos abgegluckerten Schiff noch einen zweiten Film heraus zu pressen. Dies gelingt ihm durch einen genialen Schachzug: er lässt die Titanic außer im Titel einfach nicht mehr auftauchen. In der Handlung fährt die amerikanische Kriegsreporterin Rose mit der Wilhelm Gustloff durch die Ostsee, wobei sie den charmanten Waffen-SSler Jack (Leonardo DiCaprio) trifft, der am Ende an ihrer statt untergeht. In weiteren epischen Machwerken der Titanic-Reihe überlebt Rose (Kate Winslet) durch die Hilfe diverser Männer (Leonardo DiCaprio) verschiedene brenzlige Situationen. So spielt sie eine Grubeninspektorin in Lengede, schaut sich eine Flugshow in Rammstein an, fliegt mit Öger Tours in die Dominikanische Republik, heuert auf dem Atom-U-Boot „Kursk“ an, macht Skiurlaub in Kaprun und lernt den charismatischen Jungprofi Ayrton Senna kennen und lieben.



Hass: eine Anleitung zur Verbesserung der Lebensqualität

von Equbal Masomi

*„Ich liebe die großen Verachtenden, weil sie die großen Verehrenden sind und Pfeile der Sehnsucht“
(Nietzsche)*

Dass Liebe schön ist und so, ist hinlänglich bekannt. Doch lieben kann nur, wer auch hassen kann.

Das Problem ist, dass Hass gesellschaftlich nicht gleichermaßen toleriert wird. Man muss ihn also im Herzen tragen, wo er auch am besten vor dem Tod jeglicher Liebe schützt – der Gefühlsduselei:

Heulen, wenn man durch eine Prüfung fällt; den Hausarzt volljammern, wenn einem langweilig ist; beleidigt sein, wenn die Wurst vom Brot fällt; schmollen, weil der Nikolaus nicht kommt; pikiert sein, wenn mal gleich aus dem Topf gegessen wird; permanentes grundloses Kuscheln... ok, das Letzte kann man streichen, aber wenn der Rest Ekel, Scham, Verständnislosigkeit aufsteigen lässt, dann speisen sich diese Gefühle aus der Quelle des Hasses, welche aus deinem Herzen sprudelt, und es gibt noch Hoffnung für dich.

Diese Quelle gilt es tagein, tagaus zu pflegen. Mit ihr muss man aus dem Bett steigen und mit ihr muss man täglich aufs Neue untergehen. Hass ist die saure Erde, die Unkraut tötet und nur Liebe blühen lässt. Hass wirft deine faulen Früchte ab und bringt die anderen zur Reife. Hass ist das Klärwerk deiner Sehnsüchte.

Hass wird auf Dauer deine Stirn zerfurchen.

Alle verachtenswerten Menschen werden die Straßenseite wechseln, wenn sie dich sehen. Freunde dich ständig fragen, „was los sei“. Aber Kinder, Tiere und Betrunkene folgen dir...

Und wenn du dich dann komplett aus- und abgegrenzt, dein Herz von allem Überflüssigen reingewaschen hast. Wenn du dann diese vom Hass genährte und abgeklopfte Liebe verpürst, dieses höchste aller Gefühle, ...dann wird niemand mehr da sein, der ihrer würdig ist.

Auf Mondwegen wandelst du zwischen der ungetrübten Freude eines Mongoloiden und dem Abgrund der Einsamkeit. Am Wegesrand wachsen dir Sonnenblumen entgegen – bis du zugrunde gehst.



Alles egal

von Judith Kantner

Ich wache auf und befinde mich in einer Wolke. Obwohl ich klar bei Verstand bin, ist alles neblig trüb, und ich habe keine Ahnung, ob ich mich auf Wolke sieben oder auf der Querverbindung zur Hölle befinde.

Gestern war so ein Tag, an dem ich bei Sonnenschein im Garten sitzend aus meinen Büchern aufblickte und mir zwei Augen entgegen blitzten, funkelten. Deren männlicher Besitzer stand da, setzte sich neben mich, schaute mich an und grinste. So ein ahnungsloser Moment. Man schaut auf, gedankenversunken, irgendwie in Apathie befindlich und blickt in die schönsten Augen. Unverzüglich zaubert sich ein Lächeln auf mein Gesicht. Und so sitzen wir da und grinsen uns an.

„Hast du was gesagt?“ frage ich nach einer Weile. „Du bist süß“, antwortet der Augeninhaber und gibt mir einen Kuss. Es ist so, als wenn man einen Schnaps getrunken hat und gleich noch einen hinterher bekommt. Er fließt durch den ganzen Körper, macht warm, und irgendwie wird man verbal außer Gefecht gesetzt. Alles egal.

Zwei Wochen später liege ich auf meinem Bett und fahr' die schlimmsten Filme. War das jetzt alles nur so

ein Moment, oder warum sitz ich jetzt hier so blöde herum, drehe Däumchen und starre auf mein Handy?

Mit der Liebe ist es leider oft so wie mit Schnaps. Der Kater hinterher fühlt sich so böse an, dass einem der bloße Gedanke an derartige Projekte vorerst ein schlagartiges Unwohlsein in der Magengegend beschert.

Es klingelt das Telefon. „Bin grad in der Stadt. Bist du zuhause?“, fragt mich der Mann mit den Augen. Na klar bin ich zuhause, wo sollte ich auch sonst sein, wenn ich mein Festnetztelefon in der Hand halte? Blöde Frage. „Blöde Frage“, antworte ich. „Hast du Zeit?“ ICH ZEIT? Ha! Noch so eine blöde Frage. Ich habe nie Zeit. Und für dich schon gar nicht! „Für dich immer“, sage ich. „Gut. Ich hol dich ab. Bis gleich.“

Und schwuppdwupp sind alle guten Vorsätze über den Haufen geworfen. Ein Anruf aus dem Nichts und vor allem immer dann, wenn man nicht damit rechnet. Wie ein Spontanbesäufnis. Aber derartige Räusche sind meistens von der besten Sorte.

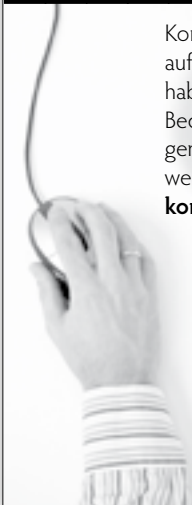
Keine Ahnung, wo mich die Reise in Begleitung dieser Augen jetzt wieder hinführt. Nächste Woche werde ich mich wohl erneut blöde auf meinem Bett herumsitzend, Däumchen drehend und auf mein Handy starrend wieder finden. Aber jetzt will ich erstmal eine warme Magengegend und von zwei bezaubernden Augen, die mir entgegen blitzten, funkelten, verbal außer Gefecht gesetzt werden.

Über den Kater mach ich mir dann hinterher Gedanken. Jetzt ist erstmal alles egal...



DIE LETZTE SEITE

GESUCHT & GEFUNDEN?



Kommunikaze-Medienredakteur Karlheinz Kalbhenn ist einem Trend auf der Spur: „Ständig suchen Leute im Internet irgendwas. Jedenfalls habe ich das irgendwo im Internet gelesen.“ Von herausragender Bedeutung, so ist sich Netzexperte Kalbhenn sicher, sind dabei die so genannten *Suchmaschinen*. Für uns Grund genug, mal nachzuprüfen, welche Suchbegriffe so alles auf unsere Internetpräsenz www.kommunikaze.de führen. Hier unsere Favoriten:

- „Was man mit Eicheln alles machen kann“
- „Diamantglasschneider“
- „Frauen in Nylonstrümpfen“
- „Senf bei Hustenreiz“
- „Ejakulieren von hinten“
- „Erotik-Ostereier Mädchenbilder“
- „Netzer selbst eingewechselt“
- „Holz stapeln an Garagenwand Nachbar“
- „Eisbärenpenis“

LETZTE WÖRTE:

Hurra, hurra: Bei Erscheinen dieser Ausgabe ist das erste Kommunikaze-Buch unter dem Titel *„Hirnverbrannte Erde - Ausgewählte Texte 2003 - 2007“* endlich erhältlich: die besten Texte aus den ersten fünf Jahren Kommunikaze könnt Ihr dann für günstige 8,90 € beim Buchhändler oder auf der Internetseite Eures Vertrauens bestellen: unverzichtbar für die WG-Toilette und den Literaturkanon. Alle wichtigen Informationen findet Ihr im Rahmen der Anzeige rechts oder natürlich unter www.kommunikaze.de.

Großer Personalbahnhof wie eh und je: **Kollege Nehren** rettet ab sofort in der Bundeshauptstadt die politische Kultur des Landes, **Freund Kalbhenn** haut in der Welthauptstadt New York sein Taschengeld auf den Kopf, und alle Anderen sind auch irgendwo weit weg. Wir bleiben trotzdem tapfer in unserem Bemühen, die Kommunikaze regelmäßig erscheinen zu lassen, sind dabei aber selbstverständlich für jede Hilfe dankbar: Wer also Beiträge veröffentlichen oder sich sonstwie unentbehrlich machen will, nimmt am besten unter info@kommunikaze.de Kontakt auf!

Kurzes Resümee des Großen Kuchenfestes™: Unglaublicher Run auf den vorhandenen Kuchen sowie qualitativ hochwertige Wettbewerbsbeiträge und eine verdiente erste Große Kuchenkönigin™, namentlich **Bénédict I.** Dabei sicherlich NICHT (wie von einem emotional unausgeglichene Besucher im Gästebuch unserer Homepage frech behauptet) „nur unrasierte Schlampen“ im Publikum – abgesehen vom **Kollegen Berendes**, der in der Tat nach wie vor einen Vollbart trägt. Schade ist es freilich um den mangels Anmeldungen ausgefallenen Bücherflohmarkt, denn wenn die letzte Torte angeschnitten, der letzte Kuchen verzehrt und die letzte Schlagsahne ausgelöffelt ist, werdet Ihr merken, dass man Kuchen nicht lesen kann!

Kommunikaze 31 erscheint Anfang Oktober
Redaktions- und Anzeigenschluss ist der 25. August 2008

IMPRESSUM

Kommunikaze
Zeitschrift für facts & fiction

REDAKTION:

Jan Paulin
Darren Grundorf
Stefan Berendes (ViSdP)
Anna Groß
Kalle Kalbhenn
Olker Maria Varnke
Tobias Nehren
Esther Ademmer
Steffen Elbing
Finn Kirchner
Judith Kantner

GASTAUTOREN:

Jörg Ehrnsberger
Jennifer Neufend
Prof. Dr. Wolfgang Becker
Willi T. Adams
Equbal Masomi

FINANZEN:

Volker Arnke

LAYOUT/SATZ/GRAFIK:

Stefan Berendes

BILDQUELLEN:

www.photocase.com

ILLUSTRATIONEN:

Christian Reinken
Alice Socal

DRUCK:

Druckerei Klein, Osnabrück
Tel. 0541/596956

AUFLAGE:

1.100 Exemplare

REDAKTIONSANSCHRIFT:

c/o AStA der Universität OS
Alte Münze 12
49074 Osnabrück

info@kommunikaze.de
www.kommunikaze.de

Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht zwingend die Meinung der gesamten Redaktion wieder. Falls in dieser Ausgabe unzutreffende Informationen publiziert werden, kommt Haftung nur bei grober Fahrlässigkeit in Betracht.

Stark für das Leben!
Wir helfen mit Kompetenz und Charakter.

Buchhandlung zur Heide
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz zur heide

Osterberger Reihe 2-8 / Osnabrück / Telefon 0541 - 350 88-0
www.buch-zur-heide.de

Jetzt endlich erhältlich:



Hirnverbrannte Erde

Damit hatte keiner gerechnet, und sicherlich hat auch niemand darauf gewartet: Die besten Texte aus den ersten fünf Jahren der Zeitschrift Kommunikaze, jetzt endlich in passender Reihenfolge und gut lesbarer Schrift sicher zwischen zwei Buchdeckeln gesammelt:

Dieses Buch beantwortet die wichtigsten Fragen zu Politik, Zeitgeschehen und Kerbelschmand alle gleichzeitig auf einmal und passt im Bücherregal perfekt zwischen B wie „Brockhaus“ und P wie „Petzi und die Pfannkuchenräuber“.

Hirnverbrannte Erde - Ausgewählte Texte 2003 - 2007
140 Seiten Paperback, ISBN: 978-3-928306-17-1

Jetzt für 8,90 € überall im Buchhandel und per Internet bestellbar.

Viel mehr...



als nur essen...

Selbstverständlich liegt uns das leibliche Wohl unserer Studierenden am Herzen: Nicht umsonst geben wir an den Standorten Osnabrück und Vechta in vier Mensen jährlich rund 1,5 Mio. Essensportionen aus. Dabei setzen wir auf Vielfalt und Abwechslung: Dazu gehören vegetarisches Essen ebenso wie Fleisch aus artgerechter Tierhaltung, Produkte aus biologischem Anbau, eine „Salatbar“ oder Aktionswochen mit ausländischen Gerichten. Und auch unsere Cafeterien bieten mit Tee, Kaffee, frischen Säften und Snacks alles, um sich wohlfühlen – alles in allem ein mehrfach preisgekröntes Angebot, das Lust auf mehr macht!

Aber das ist bei weitem nicht alles, was wir für Sie tun können!



Studentisches Wohnen

Wir bieten Ihnen hochschulnahen und preiswerten Wohnraum vom WG-Zimmer bis zum Familienapartment.



Studienfinanzierung

Verschenken Sie kein bares Geld, informieren Sie sich bei uns über Möglichkeiten finanzieller Förderung!



Psychosoziale Beratung

Wir unterstützen Sie bei Studienschwierigkeiten und persönlichen Problemen mit verschiedenen Angeboten.



Kinderbetreuung

Zusammen mit den Uni-KiTas „Die Kleinen Strolche“ & „Kindervilla“ bieten wir Ihnen Betreuungsplätze an.

Mit unseren vielseitigen Service- und Beratungsangeboten werden wir zu Ihrem zuverlässigen Partner für ein erfolgreiches Studium. Informieren Sie sich unter **www.studentenwerk-osnabrueck.de** über uns und unseren Service. Wir freuen uns auf Sie!



Studentenwerk Osnabrück
damit Studieren gelingt!